47

Diogenes von Sinope,

oder

die falschgemünzten neuen zehn Gebote.

Eine unerläßliche Antwort

auf Harms neue Verlästerung

der

Schleswig-Holsteinischen Geistlichkeit,

von

Christian Heinrich Schütze,

Prediger zu Barkau, bei Kiel.

Der Krieger an den Schriftsteller:

Was wir durch das Schwert erwerben,
Muß die Feder nicht verderben.

Fürst Blücher.

Der Schriftsteller an den Krieger:

Es wird unendlich mehr Kraft und Muth dazu erfordert, die Feder als den Degen für das Vaterland zu ergreifen.

Alfieri.

Kiel,
bei A. F. J. Schmidt.
1819.

Diogenes von Sinope,
oder
die falschgemünzten neuen zehn Gebote.

....

Eine unerläßliche Antwort
auf Harms neue Verlästerung
der
Schleswig-Holsteinischen Geistlichkeit,

von
Christian Heinrich Schütze,
Prediger zu Barkau, bei Kiel.

....

Der Krieger an den Schriftsteller:
Was wir durch das Schwert erwerben,
Muß die Feder nicht verderben.
Fürst Blücher.

Der Schriftsteller an den Krieger:
Es wird unendlich mehr Kraft und Muth dazu erfordert, die Feder, als den Degen für das Vaterland zu ergreifen.
Alfieri.

Kiel,
bei A. F. J. Schmidt.
1819.

Von deiner letzten Schrift *), guter Harms, kann kein an geistreiche Schriften Gewöhnter die ersten fünf Bogen ohne die peinigendeste Langeweile lesen. Aber in den letzten anderthalb Bogen wirst du wieder drollig und spaßhaft und es erscheint mit unter, wenn auch kein neuer Gedanke, doch eine neue gute Wendung. Hier antwortest du denn auch auf den gerechtesten aller dir gemachten Vorwürfe, auf den am ausführlichsten von mir dir vorgelegten: »Wie du als Verfasser neuer zehn Gebote vor Gott und denkenden Menschen dich berechtigt halten könnest, über Abweichungen andrer vom Worte Gottes zu schimpfen?« Hier ergeht vor Mit- und Nachwelt die unerläßliche Frage an dich: Marc. 11, 28. »Aus wasser Macht thust du das? Oder »wer hat dir die Macht gegeben, daß du solches thust?« Wer gab dir zuvörderst die Macht, neue zehn Gebote zu verfertigen? Wer gab dir zweitens die Macht, ohngeachtet dieses Balkens in deinem Auge, zu deinem Bruder Funk zu sagen: halt stille, Bruder, damit ich (denn der Balken in meinem Auge hindert mich am genauen Zusehen),

*) Daß es mit der Vernunftreligion nichts sei.

den Splitter aus deinem Auge (den Splitter, da du wol in der Altonaer Bibel das Wort Gottes mit heiliger Scheu stehen lässest, aber doch Anmerkungen darunter setzest, die mir nicht gefallen), ziehen könne.

Kein treuer Unterthan unsers guten Königes hat etwas dawider einzuwenden, daß Irgend jemand, er heiße Claus Harms, oder wie er sonst heißt, Vergehungen oder gar Verbrechen aufdeckt. Mögen gerne wirklich schlechte Beamte oder Nichtbeamte des Staats genannt und bestraft werden. Nur muß der Ankläger nicht durch grundlose Insinuationen, deren auch Schleiermacher dich so derbe beschuldigt, der Verläumdung gegen einen ganzen geistlichen Stand, der Achtung zu fordern berechtigt ist und ohne sie nicht wohlthätig wirken kann, schuldig erkannt werden; nur muß der Ankläger nicht desselben Vergehens schuldig erkannt werden, dessentwegen er einen Einzelnen verdammt.

Du, Harms, bist in dem Falle. Dies will ich dir hier so deutlich machen, wie zwei mal zwei vier ist. Und da du dich auf die Juristen berufst (Seite 107 deiner Schrift an Lehmus), wohl, befrage selbst juristische Facultäten aller Akademien, wenn Eine derselben erkennt: Einredens des Pastors Schütze ohnerachtet hat Pastor Harms Recht gehabt zu seinen Insinuationen und seiner Anklage des Pastor Funk; so sollst du mir selbst meine Büßung bestimmen und solltest du fordern, daß ich eine Pilgrimschaft nach

Rom mache. Kannst du mehr von mir verlangen? *) Da du, von allen mit Vernunft dotirten Theologen Verlassener, dich mit dem Urtheil der Juristen gegen

---

*) Traurig-lustig ist, wie Harms, der im Anfange auf die Theologen des Auslandes etwas für sich hoffte, jetzt, da alle geistreichen Theologen des In- und Auslandes sich gegen ihn erklärt haben, die Gegner seiner Thesen in der Verzweiflung auf die Juristen verweiset. »Ich erkläre Euch nicht »für Meineidige, denn ich weiß, wie wir »geführet sind (und, sagt er monologice: ich bin »durch meine zehn neuen Gebote der unüber- »trefflichste), aber die Juristen thun es. Die »Juristen! — Wo hat denn auch nur Einer die »rationalistischen Prediger vertheidigt? Dazu ist »ihnen ihre Ehre zu lieb gewesen.» — Ach, indem er diese Worte niederschrieb, stand in Kiel der Senator und Jurist, Herr Witthöfft, auf dem Katheder in der Armenanstalt und sprach die Worte: »Sehen wir nicht, wie sich allmählich alle eitlen »Thoren, Heuchler, Betrüger, Fanatiker und »Narren in den gegenwärtigen Modetrachten der »Frömmelei, der Kopfhängerei und des Mysticis- »mus in die gute Gesellschaft einzuschleichen suchen, »weil sich in diesen Trachten die Pinsel auf »die leichteste Art einen Anstrich von Verstand »und die Schurken das Ansehn von Gemüthlich- »keit geben können?» (in der Schrift: Glaubet, was ihr könnet, und übet Barmherzigkeit und Liebe. Kiel 1819. S. 42.). Solch ein verzwei- feltes Zusammentreffen der Umstände scheint der schlimme Genius eines hypochondrischen Menschen zum Necken nutzen zu können, wenn der gute von ihm traurend zurückgewichen ist.

uns rüstest: so kannst du uns nicht verdenken, wenn wir mit äußerster Behutsamkeit gegen dich uns benehmen; wie

Zum Beispiel:

Du trittst furchtbar gegen uns Thesengegner mit den Worten auf: »Sehet! die Bibel unter dem linken »Arm, wo sie dem Herzen nahe ist, hebe ich meine »rechte Hand vor Euch auf, in der ich die augsburgische »Confession halte: Kennet Ihr sie noch? und bekennt »Ihr euch zu Eurer eidlichen Unterschrift?» — Wir durch dich behutsam Gewordenen antworten auf deine Frage: Wehrtester Freund und Gönner! wir sagen nicht: Ja. — Wie? donnerst du, Ihr Neologen! Paleologen! Atheisten! Deisten! Nichtgläubige! Vielgläubige! Wir erwiedern: Nicht so voreilig böse. Wir ersuchen nämlich vor unsrer bestimmten Erklärung durch Ja oder Nein — Ha! rufst du deiner Parthei vom Zorn zur Freude übergehend zu: Unsre Gegner sagen vielleicht Nein! und dann haben wir gesiegt! — Husche! husche! antworten wir: lento gradu ad — argumentum! Dies ist unsre einzige vindicta! Wir bitten nämlich die vor uns aufgehobene Hand auf diesen Tisch zu senken und uns die augsburgische Confession nebst dem kleinen Catechismus aufzuschlagen. Wozu? fragst du. Wir müssen, erwiedern wir, sehen, ob du auch Contrebande in deiner Hand hast. Wir wollen, beim Himmel! erst wissen, ob du da des

heiligen Geistes zehn Gebote oder Statt deren deine falschen in der Hand trägst! Im letztern Falle beantworten wir deine obige Frage bestimmt mit Nein. Nun hast du also unser gewünschtes: Nein. Vorsicht ist besser als Nachsicht.

Kennst du den Vater Hippels, den Pfarrer zu Curland in den Lebensläufen nach aufsteigender Linie? Ach, hättest du auch nur einige Züge von diesem ächtchristlichen, demüthigen, toleranten Geistlichen; wie innig könnt' ich, würd' ich also dann dich lieben! Für diesen herrlichen Menschen war in dem ganzen All nur Ein Schreckenswort, das Wort: »Melchisedeck!« Er hatte nämlich, im Auslande geboren, gegründete Ursachen, weder sein Vaterland, noch seinen Vater und seine Mutter zu nennen. Da man nun von diesem Trefflichen nichts auszubringen wußte, und die Verläumdung doch etwas von ihm sagen wollte, wie dieselbe von dem großen Scipio nichts anders zu erfinnen vermogte, als daß er gerne schlafen möge: so verbreitete ein Spötter in der Gemeine, der Pfarrer sei ein zweiter Melchisedeck, der bekanntlich nach der Schrift keinen Vater und keine Mutter hatte. Von diesem Worte mußte der Brave nun so viel leiden, seine auf eigne Art fromme Gattin weinte darüber oft täglich und nächtlich so ernstlich, daß man den Seelenfrohen auf Einmal durch Nennung dieses Schreckenswortes zum Erröthen und Verstummen bringen konnte. Solch

ein Donnerwort, guter Harms, sollte dir das: Augsburgische Confession! seyn, weil dein Bewußtseyn dir, so oft es ertönt, zuruft: ich habe die zehn Gebote des heiligen Geistes freventlich geändert. Weißest du nicht, was auf diese Aendrung steht? nach der Bibel steht? Das, um dessen Abwendung Pastor Dieck in seinem Kämmerlein betet: — Das Verderben des ganzen Landes! Höre an:

Jesaias 24.

»Das Land stehet jämmerlich und verdirbt; die »Höchsten des Volks im Lande nehmen ab;

»Denn das Land ist entheiligt durch seine Einwohner, denn sie übergehen das Gesetz, und

AENDERN DIE GEBOTE!

»und lassen fahren den ewigen Bund!

»Darum frißt der Fluch das Land! Galater 1, 8. 9. Der Most verschwindet, der Weinstock verschmachtet, und Alle, die von Herzen fröhlich »waren, seufzen.

»Die Freude der Pauken feiert, das Jauchzen der »Fröhlichen ist aus und die Freude der Harfen hat ein »Ende.

»Man singet nicht mehr beim Weintrinken und »gutes Getränk ist bitter denen, die es trinken.

»Die leere Stadt ist zerbrochen, alle Häuser sind »zugeschlossen, daß niemand hineingehet. — Eitel »Wüstung ist in der Stadt blieben.

»Wehe! denn die Verächter (der Gebote,
»durch Aendrung derselben) verachten (diejenigen,
»welche die Gebote heilig halten, gerne hören und lernen.
»Luther) ja, grade die Verächter — verachten.

»Es wird dem Lande übel gehen und nichts gelin-
»gen, und es wird zerfallen.

»Zu der Zeit wird der Herr heimsuchen die hohe Ritterschaft.»

Lies nach, Harms, das ganze Kapitel, von dem dies nur ein kurzer Auszug ist. Hat Dieck nun nicht Recht, des Landes Unheil zu fürchten? Er war aber in der Wirre, er hatte die Klocke läuten hören, wußte nur nicht, wo sie hing. Er wähnte, von pünktlicher Befolgung der Augsburgischen Confession hänge das Heil des Landes ab; davon steht nichts in der Bibel, aber Jesaias sagt ihm hier, daß durch Aendrung der Gebote göttliche Strafe herbei geführt wird.

Nach diesen Grundzügen in der Hauptsache, fragen wir die Juristen, an welche Harms uns verweiset, ob ein Mann, der die, nach der Augsburgischen Confession, vom heiligen Geiste gegebenen zehn Gebote, welche durch Jesus unvergleichliche Erklärung im 5ten Kapitel Matthäi, dem Christenthume einverseelt sind, verändert, durch neue unlogische Gebote zu ersetzen gewagt hat, befugt sei: über die Abweichung irgend eines Geistlichen von den symbolischen Büchern zu klagen? die Theologen sagen: Nein! bestätigen die

Juristen dies Nein: so muß Harms sich noch an die Philosophen und Mediciner wenden.

Harms Thesen rufen das Wehe über Einige Oberkommissarien und Einige Geistliche der Herzogthümer Schleswig-Holstein aus. Ist nun die Frage jedes beliebigen Mitgliedes dieser Geistlichkeit: »Herr Archidiakonus! bin ich es, den Sie meinen? unrechtlich? unchristlich?»

Harms antwortet Seite 118 seiner Schrift an Lehmus: »Wie sollte der kleine Archidiakonus etwas »vermögen *) wider die hohe Geistlichkeit des Lan»des, die Ihr ihm entgegengestellt, und stellet Euch »dahinter. So thut Ihr in Euren Schriften.»

Ich wollte, ein kluger Jesuit hätte Thesen ausgestellt; dann kostete es doch den Gegnern ein Bischen Mühe, sie zu widerlegen. Harms Antwort fällt wie ein leerer Sack zusammen, schon durch folgende zwei Instanzen:

Erstlich: wenn ein Prediger von der Kanzel sagt und drucken läßt (Zweite Jubelpredigt. Schluß): »Ihr Obern dieser Stadt Kiel, von bedeutendem »Einfluß auf das kirchliche Leben und den kirchlichen »Geist ist Euer Amt, ist Euer Stand! — dies Fest »legt Euch — die heilige Verpflichtung auf, Zucht

*) Ein paar Zeilen weiter S. 119. »Wollet Ihr es »doch nur eingesehen, wider Claus Harms sei »nichts auszurichten!

»und Sitte zu erhalten, so viel Ihr vermöget, »und, wie Ihrs durch Euer Leben thut, was an »Mehreren die Stadt rühmt, also durch Euer »Amt auch helfet unser geistliches Zion zu bauen;» hat dann nicht Jedes Mitglied dieses Senats Befugniß zu fragen: gehöre ich nach deinem Wahn zu den Mehreren, deren Lebenswandel die Stadt rühmt, oder nicht? Spricht nicht jedes Mitglied seine Verachtung solcher Insinuation dadurch schweigend aus, wenn es nicht mehr die Predigten solch eines Lehrers besucht?

Zweitens: Als kürzlich bei Gelegenheit der von Carl Sand verübten Schandthat die Universität Jena sich verlauten ließ, die tollen schwärmerischen Ideen, welche jene That bewirkt hatten, seyen vom Auslande nach Jena hingekommen; waren da nicht mehrere Fürsten befugt, handelten sie nicht weise, die Jünglinge ihrer Staaten von Jena zurückzurufen und dadurch die Frage auszusprechen: Jena, bin ichs, den du meinst? Sind meine guten Unterthanen es, welche nach deinem Wahn verderbliche Grundsätze auf deine Universität gebracht haben?

Und jedem Mitgliede der Schleswig-Holsteinischen Geistlichkeit sollte nicht gleiches Recht zustehen, bei den frechen Insinuationen in den Thesen: Einige, Einige sind unrechtgläubig, zu fragen: bin ichs?

Was können beide Harms, erstlich der kleine, nichts vermögende Archidiakonus (S. 118.); zweitens der, wie im Feenmärchen, flugs 15 Zeilen weiter (S. 119.) zum Riesen erwachsende Claus Harms, gegen den nichts auszurichten ist, gegen beide obige Instanzen erwiedern? Und nun wird zugleich die Stumpfsinnigkeit der Vertheidigung (in den Briefen zur Erläutrung der Thesen S. 25.) einleuchtend: »Wird diese und »jene These auf diesen und jenen Geistlichen in unsern »Herzogthümern bezogen mit Unrecht: so haben das »diejenigen zu verantworten, welche den Bezug machen.» Nein doch, sagen die Juristen; sondern du und dein fensterlauschend gehender jämmerlicher Freund (daselbst, Brief 6.) haben die Verantwortung; gleich jener alten Frau, die erst das ganze Dorf zusammen log und nachher, da alle Mitglieder durch sie mistrauisch geworden waren, ausrief: Gottlob! wer damit nichts zu thun hat!

Jeder Prediger ist also nach obigen beiden Instanzen nicht nur befugt, sondern mancher auch verpflichtet, gegen die niederträchtigen Insinuationen in den Thesen: »Einige Obercommissarien und Prediger in den Herzogthümern seyen Pflichtvergessene,» aufzutreten. Ich bin nun so ein nicht nur befugter, sondern auch verpflichteter Prediger. Befugt dadurch, daß ich seit dreißig Jahren in der Nähe Kiels gelebt und gewirkt, in Kiel studiert habe, und doch den miserablen, fensterlauschend

gehenden Freund in Harms Erläuterungsbriefen (Brief 6) von ganzem Herzen verachten darf. Aus meinem Hause kann dieser, wie jeder Spion, nichts weiter bis heute in Erfahrung bringen, als daß hier alles bisher Gottlob der Religion und Sitte gemäß zugegangen ist. Ich sage: bis heute; denn von der Zukunft weiß ich nichts. Ich kenne nur Eine gegründete Furcht für den Denkenden, die ich mir und meinen Anvertraueten einpräge: die Furcht für uns selbst! Nimm dein eignes Herz in Acht, denn es liebt die Sünde! Verpflichtet war ich und bin ich, gegen Harms Thesen-Insinuationen aufzutreten, auch wieder, weil ich in Kiels Nähe wohne und wirke. Schon vor Jahren trat in unsrer Nähe ein Bauer aus Henstedt auf (mit welchem der gelehrte und brave Pastor Schrödter in Oldenburg in seinem Archiv der Thesen Harms vergleicht), und predigte und schimpfte auf uns Prediger. Damals erbaten einige Glieder meiner Gemeine mein Urtheil über diesen, und ich gab es ehrlich ab. Eben so wünschten mehrere schon im December 1817 mein Gutachten über Harms. »Was »will der Mann? Sind Sie, Herr Pastor, sind die »benachbarten Prediger zufrieden mit seinen Vorwür»fen; Einige? wen meint er? was will er? Wie »urtheilen Sie über ihn?« Meine Antwort (die auch Harms erwünscht kommen muß, da er will, daß die Gemeindeglieder selbst nachforschen sollen) war die:

Harms meint, daß alles Unheil durch die neue Altonaer Bibel gekommen ist, obgleich dieselbe Gottes Wort nach Luthers Uebersetzung enthält; aber viele Anmerkungen von Funk gefallen Harms nicht. — Die kann man, sagte Einer, ja nur ungelesen lassen. Aber, setzten Mehrere hinzu, unbequem ist die Bibel von Funk. Unsre Kinder, die diese Bibel in der Schule brauchen, klagen, daß sie nicht mit den Andern fortkommen können, weil z. B. im Buche der Chronika und sonst noch die Verse der Kapitel nicht abgesondert sind, und weil die Anmerkungen fast überall nicht getrennt genug von den Versen stehen. — Nun kam im Verfolge der Unterredung die Frage: der Harms ist ja denn wohl ein sehr gottesfürchtiger Mann, da er selbst eine Bibel verurtheilt, die nur unbequem zum Schulgebrauch ist, aber doch Gottes Wort nach Luthers Uebersetzung treu stehen läßt? Ich antwortete: Ja, wenn Harms ein Recht zu sprechen hätte, so mögt' er gerne eifern für die Ehre Gottes, selbst wenn er auch ein wenig übertriebe: aber er hat einen kleinen Catechismus herausgegeben, und darin ganz neue zehn Gebote aufgestellt. Das erste Gebot heißt nach ihm nicht mehr: »Du sollst nicht andre Götter haben neben »mir;» sondern: »Was du nicht willst, daß dir ge»schieht, das thu auch einem Andern nicht!" — Nun riefen Alle: Dies ist ja gottlos! Du siehst hieraus, Harms, wie viel du von dem gesunden Menschenver-

stande zu fürchten hast, und der ist dir deswegen verhaßt. Du fühlst: dumm müssen wir erst alle werden, wenn wir deine Anhänger werden sollen *). »Du wün»schest, wie eine Buhlerin, deinen Buhlern alles »Gute — den Verstand ausgenommen.» Welchen verzweifelten Unterschied machte der Menschenverstand zwischen Unbequem und Gottlos?

Du siehst denn ohne weiteres meinen vollgültigen Beruf, dein Gegner in Beziehung auf die Thesen zu werden, und ich würde längst meinen Ton gemildert haben, (daß ich dies kann, daß ich einen achtungswerthen Gegner mit Achtung zu behandeln weiß, dies ist von den Recensenten, von denen ich keinen kenne, in Beziehung auf meinen Brief an Hegewisch anerkannt), wenn du nicht in deinen Briefen dich eben so unwürdig noch betrügest, wie in den Thesen; nicht Periode um Periode dich wegwürfest und hohnsprächest.

Doch wir müssen hören, wie du auf einige wenige Vorwürfe deiner Gegner antwortest:

Erste Antwort.
(S. 116 der Schrift an Lehmus.)

»Ihr Gegner werft mir vor: du, Harms, nennst »selbst in einigen Predigten, wie auch im Catechismus »die Natur und das Gewissen Stimmen Gottes." —

*) Antisthenes apud Stobaeum. Serm. 12.

Ich, Harms, antworte: »Bekennet sey es, ich habe »mich unüberlegt ausgedrückt — und ich gebe hiemit »die Versicherung — ich werde mich künftig schrift»gemäß ausdrücken.»

Antwort der Gegner aus Harms Munde S. 18: »Aber wer bürgt uns dafür? Das Sprichwort sagt: »wer einmal stiehlt, bleibt immer ein Dieb.»

Zweite Antwort. (S. 117.)

Ihr Gegner sagt: »Die Dedication deines großen »Catechismus an den Herrn Generalsuperintendenten »Adler!» — »Nun? was soll denn die seyn? Mein »Bekenntniß zum Rationalismus? Oder Schmeichelei »und Heuchelei? — — Ich erkläre, daß ich über »diesen Punkt mich öffentlich nicht äußern mag, pri»vatim aber die Dedication glaube vor Jedem rechtfer»tigen zu können, wie ich schon gethan habe vor »Mehrern. Und ist es nicht auch eine bloße »Privatsache?»

Wie man sich doch über den Harms ärgern muß! Gäb' er nicht zur Schadloshaltung uns öftrer Stoff zum Lächeln, es wäre nicht auszuhalten! Vernünftigen Christen geht es, (das weiß der Schalk leider!) wie dem Socrates, der von sich sagt: »Mit einer Neuig»keit kann man mich wie ein Kalb mit vorgehaltenem »Heu durch die ganze Welt jagen.» Wir glühen vor Neugierde, wie die Dedication im Einklange mit

Harms niedrigen Aeußerungen in den Thesen stehe, er lockt uns mit seinem Heubündelchen, und giebts am Ende — einer alten Kuh in seinem Stalle! Daß wir muntern Kälber nicht in seinen dunklen mystischen Stall nachkriechen werden, das weiß der Schalk; daher setzt er ohne Gefahr: »ich glaube vor Jedem (also »auch vor dem Nicht=Mystiker) privatim (ja, ja, »wie gesagt, im Stalle!) die Dedication rechtfertigen »zu können.« Da stehn wir und schnüffeln nach dem schönen Heugeruch — und weg ist der Schatz!

Lieben Mystiker! gebt uns Gründe! »Reden Sie »rein heraus!« so hab' ich schon in meiner ersten Schrift über die Thesen den Herrn Falck angefleht. Nichts hilft, ihr Unbarmherzigen! Euer Symbolum ist: Unter Uns! Ja, Freunde, nun werd' ich aber böse und rede die Wahrheit rein heraus; die Wahrheit: das geheime Unter Uns war von jeher das Symbolum der verkrüppelten Seelen aus der Zunft der Schwärmer, Fanatiker und Mönche. Mein glücklicherzogener Leser ist verdrießlich, daß Harms ihn so angeführt hat, ich will Ersterem zur Schadloshaltung eine allerliebste Geschichte erzählen:

Unter Uns.

Eine wahre Geschichte.

Es geht im Leiblichen, wie den Schwärmern im Geistigen. Der treffliche Lichtenberg gehörte dem

Leibe nach bekanntlich zu den Verkrüppelten. Einst lud er ein Dutzend Verwachsene zu sich; als man sich zum Abendessen setzen wollte, rieb Lichtenberg, nach seiner Gewohnheit, die Hände und sagte leise, doch hörbar und zutraulich zu der lieben Gesellschaft: »Heute Abend, meine Herrn, wollen wir einmal — »recht Unter Uns seyn!»

So macht Harms seine Beweisgründe mit seiner lieben Gesellschaft unter sich ab, und die Geradegewachsenen (Glücklicherzogenen) müssen hungern. Und doch, tröstet Euch, Ihr Getäuschten! Harms Heubüschel ist muffig, und die alten aufgetrockneten Kühe seines Stalles sind Vorliebnehmerinnen; das heißt, wären Harms Vertheidigungsgründe in Ansehung der Dedication gesund und gut: so würd' er sie wohl dem Publicum präsentiren; nun aber lieben sie, wie ihre Schöpfer, die Finsterniß mehr als das Licht.

Doch wie? Harms hätte keine Gründe, die sich sehn lassen könnten? — In Betreff der Dedication nicht! Nun, aber doch in Ansehung des Vorwurfs der Gegner die neuen Harmsischen zehn Gebote betreffend vielleicht. Jetzt, mein Leser, sind wir wieder an Ort und Stelle. Nun horche auf! Nun gilts!

Dritte Antwort. (Das. S. 115. 116.)

»Du, mit deinen neuen zehn Geboten!» schreiet man mich an, »du willst uns zeigen, was

»Recht ist? Dies sagen besonders meine einheimischen »Gegner.«

(Wir wollen, mein Leser, die Antwort unsers Harms in Paragraphen abtheilen, damit wir nachher desto schneller auf die einzelnen Sätze hinzeigen können.)

Zu dieser Vorrede der bald folgenden Paragr. ist bloß zu erinnern, daß Schleiermacher, Johannsen und ich diesen Vorwurf machen, und daß Harms Ausdruck: »man schreiet mich an,» sehr gut von ihm gewählt ist; denn es ist wirklich ein schreiender Vorwurf! Es ist himmelschreiend, daß ein Ketzermacher durch solche ungeheure Beschuldigung der unübertreflichste Ketzer wird.

§. 1.

»Ja, das Factum kann ich nicht leugnen; und ich »glaubte es thun zu dürfen» — —

Halt! wie schreibst du? Das Es geht auf Factum, ein Factum thun zu dürfen; ist das deutsch?

»— — in derselben evangelischen Freiheit, in wel»cher die Lutheraner, anstatt Sabbath — Feiertag »gesetzt haben.»

Hier zeigt sich klar, daß dem Antwortsteller altera pars Petri fehlt. Wie kann das Judicium hier ein tertium comparationis finden? Wie hauptsächlich nach Harms vorgegebener Rechtgläubigkeit finden? Funk kann und darf diesen Ausspruch für sich

so nutzen: Du, Harms, findest es der evangelischen Freiheit angemessen, Feiertag statt Sabbath zu setzen; du mußt daher folgerecht zugeben, daß ich auch nach derselben Freiheit, da, wo es seyn muß, in meinen Anmerkungen zur Bibel: christliche Gesinnung, statt heiliger Geist, setze. Aber dagegen wüthest du ja? Von mir, der ich in der Altonaer Bibel den heiligen Geist stehen lasse, wo von ihm die Rede ist, und nicht von seinen Wirkungen, von mir kann nicht gesagt werden: »wir wissen auch nicht, ob ein heiliger Geist ist,« (siehe die Thesen), sondern von dir, der du durch deine neuen zehn Gebote aussprichst, du glaubst nicht, daß die zehn Gebote von Sinai vom heiligen Geiste stammen; weil du sie sonst nicht durch deine würdest haben ersetzen wollen.

Lutheraner bedienen sich einer christlichen Freiheit, wenn sie Feiertag statt Sabbath sagen? Hat der Kukuk solche Freiheit gesehen! Das hebräische Wort Sabbath heißt wörtlich übersetzt: Feier (von der Werkeltagsarbeit); Feiertag ist folglich eine wörtliche Uebersetzung des Wortes Sabbath. Und da sollte ein Christ erst so sprechen: Sabbath, oder, mit Erlaubniß zu sagen: Feiertag? So müßte ein Bibelübersetzer auch nicht die Worte des Psalm: »du wirst meine Seele nicht im Grabe lassen,« wie auch im Luther steht, geben; sondern: »du wirst meine »Seele nicht im Scheol lassen.« Denn Scheol durch

Grab zu geben, ist schon eine Art evangelischer Dreistigkeit oder doch Freiheit. Asmussen ruft hier aus: Da seht ihr, ob ich Recht zur Behauptung hatte, daß es mit Harms im Hebräischen hapert. Ein Wort: Sabbath wörtlich, pünktlich durch Feiertag übersetzen, heißt bei ihm eine Kühnheit, Freiheit.

Hat denn die Bibel einen Fluch darauf gesetzt, wenn man Feiertag statt Sabbath sagt? Aber auf Aendrung der zehn Gebote hat sie ihn gelegt, siehe oben Jesaias 24.

Bemerke hieraus, Harms, was alle Nachdenkende erkennen: einen und denselben Gegenstand behandeln deine Gegner und du. Handeln heißt im Ebräischen Sakal. Aber Sakal ex Kal heißt weislich handeln, 1. Samuel 18, 30, Sakal ex Hiphil heißt thöricht handeln. 1. Samuel 18, 30. Bei Erstren tönt Sakal aus Kal; bei dir aus Hiphil.

§. 2.

»Es aber vertheidigen vor Euch, ich weiß nicht, ob Ihr das begehret;» Antwort: da du dies nicht weißest, so wisse jetzt, daß wir Gegner alle deine Vertheidigung begehrten und begehren mußten, weil es ja ein Frevel ist und bleibt, Anmerkungen unter eine Bibel gesetzt, ein Teufelswerk zu nennen, und das Beelzebubswerk, das Werk des Obersten der

Teufel (nach der Konsequenz, die unumwunden aus deiner Anklage entspringt), in Umändrung der zehn Gebote selbst begehen.

Jetzt aber sagen deine Gegner: wir begehren deine Vertheidigung gar nicht mehr, aus dem einfachen Grunde — weil sie unmöglich ist, wie dir in diesem Aufsatze unwiderleglich theologice, juridice und philosophice gezeigt wird. Dieser Aufsatz überhebt dich also aller vergeblichen Mühe.

§. 3.

»— — im Ernst begehrt Ihr meine Vertheidigung »gewiß nicht. Denn woher sollte eben Euch kommen »solche Rechtgläubigkeit.» — In dem Euch scheint eine Beziehung zu liegen auf Schleiermacher, Johannsen und mich; denn wir drei haben dir deine Heterodoxie in Verdrehung der zehn Gebote dargelegt. Aber das Euch soll wirklich nicht auf uns alle drei gehn. Auf Schleiermacher — vermuthlich, denn Harms hat in seinem Briefe an ihn, denselben ja für solchen Unrechtgläubigen erklärt, dessen Schüler er für immer bleiben wolle. Auf Johannsen — geht es vermuthlich auch, weil man unter Euch mehr als Einen zu verstehen pflegt. Mit genannten Beiden mag er sich darüber abfinden. Aber mich schließt dies Euch wahrlich und wahrlich nicht mit ein. Meine Rechtgläubigkeit haben bisher nicht Harms, nicht

einer seiner Anhänger weder mit der Fingerspitze der Vernunft, noch mit der vollen Hand des Glaubens (in Harms schönen Sprache zu reden) angefaßt, selbst der erbärmliche und giftige Eudoxus, der so heftig auf den Irrglauben der andern Thesengegner schimpft, berührt mich nicht aufs Entfernteste. Wenn folglich Harms mich mit unter seinem Euch in Gedanken gehabt hätte: dann wäre ja die Behauptung, welcher ihm einer seiner Gegner gemacht haben soll (und über welche er S. 79. Z. 5 bis 8 von oben in der Schrift an Lehmus klagt), die Behauptung: »daß er Kühen und »Pferden die Wahrheit predigen, d. h. daß er die »Menschen zu vernunftlosen Wesen machen wolle,» nicht nur wahr: sondern man müßte ihn ja selbst für ein vernunftloses Wesen erklären. Wer, außer einem Tollen, sagt zu Jemanden, dessen Rechtgläubigkeit bisher nie angefochten ist, »Woher sollte dir die Rechtgläubigkeit kommen?» Nein, die Gerechtigkeit fordert, dem Gegner keine Unklugheit anzuschuldigen, da wo sie nicht wahrscheinlich ist. Ich zeige immer nur, was aus des Gegners Sätzen nothwendig folgt. Also die Sache ist zu Harms Ehre völlig abgemacht. Ich bin in seinen Augen, ohngeachtet meiner Schriften gegen die Thesen, noch immer ein Rechtgläubiger; um desto geneigter muß er billig auch von mir anhören, was aus seiner Entheiligung der zehn Gebote hervorgeht.

§. 4.

»— — solche Rechtgläubigkeit, die es nicht ver»tragen kann, daß ein Stück der mosaischen Religion »bloß versetzt worden ist — —»

Die Gebote von Sinai wären nur ein Stück der mosaischen Religion? Dies ist ja Unwahrheit; sie sind nach Matth. 5. durch Jesus dem Christenthume einverseelt, sind also ein Stück des Christenthums. Hier sprichst du mit Verachtung von der mosaischen Religion, auf deren Entweihung es nicht sehr ankomme, und doch sagst du (S. 84.) »Erst Moses, »dann Christus, das ist der gewiesene Weg.» Richtig, erst das Fundament, d. h. das alte Testament, dann das daraufgeführte Gebäude, an dem Jesus Christus der Eckstein ist. Muß dir also nicht Moses eben so ehrwürdig seyn mit seinen Geboten, wie Matthäus u. s. w. mit seinen Nachrichten von Christus? Ist Moses nicht sowohl ein Inspirirter, wie ein Schriftsteller des N. T.? Wenn deiner Gegner Einer dies leugnen wollte: so fluchest du ihm, indem du dies hier leugnest, segnest du dich. Ja kreuzen und segnen muß sich die Vernunft über solchen deinen Widerspruch, in welchen dich die Angst treibt, die sich vertheidigen will und nicht kann.

§. 5.

»— — bloß versetzt worden ist aus einem kleinen »Catechismus, dahin es nach dem Urtheil älterer und

»neuerer Pädagogen nicht gehört — in einen größern »Catechismus — —»

Bloß versetzt? Unwahrheit. Statt der versetzten ächten Gebote hast du ja falsche Gebote in den kleinen Catechismus geschoben. Von Letztern ist die Rede. Wie du dich drehst und windest! — Urtheil der Pädagogen? Was gehn die den vorgeblich orthodoxen Harms an? Die sollen seine Entheiligung der zehn Gebote entschuldigen: »Kennst du die augsburgische »Confession noch? Bekennst du dich zu deiner eidlichen »Unterschrift?» (Siehe Harms an Lehmus S. 107) Nun sind auf einmal die Pädagogen, sogar die neueren (diese sonst in deinen Augen Verruchten!) deine Führer, weil du sie in deiner Noth — brauchst. Wie rächt sich die von dir verhöhnte Vernunft an dir! Gott gebe! daß dies alles bei dir nur aus ungebildetem Verstande komme!

§. 6.

»— — in einen größern Catechismus, dahin es »gehört, nach Grundsätzen der Didaktik?»

Was geht dich die Didaktik an, von deren Kenntniß du in deinen Schriften nicht die leiseste Spur zeigst? Du kannst uns nun noch ein neues Vater unser geben und nachher sagen, das rechte habe ich meinen Thesen vorgelegt. Nach derselben deinen Didaktik.

§. 7.

» — — In meinem größeren Catechismus findet
»Ihr alle jene zehn Gebote und zwar ohne alle Ratio=
»nalisterei — — »

Welche Rationalisterei alle deine neuen zehn Gebote enthalten.

§. 8.

»— — nicht als von Mosen selbst; sondern als
»von Gott gegeben. — —»

§. 4. waren die zehn Gebote nur ein Stück der mosaischen Religion, über welches nicht viel Auf=heben gemacht werden dürfe; jetzt erkennst du sie, als von Gott gegeben und gestehst dadurch ein: daß es ein schweres Vergehen seyn muß, von Gott gegebene Gebote zu verändern. Denn war der Gott, welcher sie auf Sinai gab, nicht derselbe, welcher uns die Gesetze Christi gab, zu welchem die zehn Gebote nach Matth. 5. mitgehören? Kannst du irgend etwas hiegegen vor=wenden? So wirfst du mit Gottes Wort nach Gut=dünken herum.

§. 9.

»Wäret Ihr doch in Absicht der christlichen
»Religion eben so gegen alle Verändrungen mistrauisch,
»als Ihr es in Absicht der jüdischen Religion zu seyn
»scheint. —»

Jetzt ist dir wieder der Decalogus nur ein Stück der jüdischen Religion, und §. 8. sind die Gebote von

Gott gegeben. Fordert denn, frag' ich wiederum, der Gott der jüdischen Religion nicht eben die Achtung, welche der Gott des Evangeliums verlangt? Sind dieser Eine Gott, der beides gab, für dich nun zwei Götter? Da hier nur von Einem und demselben Gotte die Rede ist, und du wünschest, daß deine Gegner in Ansehung der christlichen Religion gegen alle Verändrungen mistrauisch seyn mögen: so müßten sie, und sind es, eben so mistrauisch gegen jede Verändrung der alttestamentlichen zehn Gebote seyn, und du genehmigst, wollend, nichtwollend, ihre Verurtheilung deiner Verändrung der zehn Gebote und hast dein eignes Urtheil gesprochen.

Deine Verantwortung lautet so:

Ich habe freilich die zehn Gebote von Sinai durch meine nachgemachten falschen entheiligt; aber

ich habe ein großes und kleines Büreau. Aus dem kleinen geb' ich freilich meine falsche Münze aus und bringe sie ins Publicum; aber aus dem großen mach' ich die Ausgaben mit der ächten vom Staate gestempelten und geheiligten Münze; ich ersuche daher, mich von dem Verbrechen der Falschmünzerei meines einleuchtenden Grundes wegen zu befreien und meine gottlosen Ankläger zu bestrafen. Hierüber rc.

Die theologische Facultät hat über den Spötter der Gesetze und der Richter das: Schuldig! ausgesprochen.

Was sagen die Juristen? dies wird sich weiter unten zeigen.

§. 10.

»Aber wißt, wenn ich sollte in einer etwanigen »ferneren Auflage meines kleinen Catechismus (Büreau) »die alttestamentlichen zehn Gebote (wieder) an die »Stelle der von mir mit Rücksicht auf das kindliche »Alter (für welches kindliche Alter der heilige Geist in »seinen zehn Geboten von Sinai nicht gehörig gesorgt, »und daher meine neuen nöthig gemacht hat), aus »Gottes Wort gewählten aufnehmen: so geschieht es »nicht wegen Eures dawider erhobenen Lärms, sondern »weil ich gerne auch diejenigen gewinnen mögte, »welche an diesen meinen neuen Geboten Anstoß »genommen haben. — —»

Der Anstoß ist also auch da bei seiner eignen Parthei sogar, denn der Anstoß der lärmerhebenden Gegner gilt ihm ja nicht. Harms! Harms! schlechter kann keine schlechte Sache nimmer vertheidigt werden.

»— — und weil es mir klar zu werden anfängt, »daß in gewissen Punkten das Gebräuchliche und Alterthümliche und Geheiligte vor einem bloß methodi»schen Vortheile nicht weichen dürfe.»

Das geheiligte u. s. w. schien dir in der Altonaer Bibel und in den Schriften der neueren Theologen den methodischen Vortheilen zu weichen; darum, bloß darum gabst du deine unklugen Thesen heraus, denen

du darum ein gutes Vaterunser vorlegtest, um recht mit Gott und deinem Gewissen diese Sache betreiben zu können; und nun erst kommst du dahinter, fängt es an dir klar zu werden, nun erst, da du den allgemeinen Anstoß an deinen falschen zehn Geboten erkennst; daß das Geheiligte nicht den methodischen Vortheilen weichen dürfe.

Hättest du doch, nach Meyer's ehrlichem Rathe, deinen Thesen Reimarus Vernunftlehre vorgelegt! Hättest du! so ständest du jetzt nicht beschämt vor Mit- und Nachwelt.

Die christliche Religion ist des wahren Christen Gattin, treue Lebensgefährtin. (Mein wißbegieriger Leser fragt hier flugs: welche Gattin hat denn der Nichtchrist? Goethe antwortet ihm sehr schön *): »Sind »wir nicht schon mit dem Gewissen verheirathet? das »wir oft gerne los seyn mögten, weil es unbequemer »ist, als uns je ein Mann oder eine Frau werden »könnte. Unbequem mag es manchmal seyn, das »glaub' ich wohl, und das ist eben recht.« »Der »Ring macht Ehen,« sagt Schiller, »doch Ringe »sinds, die eine Kette machen!« Nun ja,« fährt Goethe fort: »Sich zu trennen, giebt es aber zwischen »Mann und Weib keinen hinlänglichen Grund. Der »menschliche Zustand ist so hoch in Leiden und Freuden

*) Goethe's Wahlverwandtschaften, Th. 1. S. 170 fg.

»gesetzt, daß gar nicht berechnet werden kann, was ein »Paar Gatten einander schuldig werden. Es ist eine »unendliche Schuld, die nur durch die Ewigkeit ab»getragen werden kann.» — Dies gilt von der Ehe zwischen Nichtchristen (die nämlich nie etwas vom Christenthum erfahren konnten) und dem Gewissen auch, wie von der Ehe zwischen Christen mit der liebenswürdigsten Lebensgefährtin, der christlichen Religion.) — Auch meine Religion, sagt Jesus, die ich euch zur Lebensgefährtin empfehle, ist nach Schiller eine Kette, nach mir ein Joch, eine Last; aber mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht!

Harms spricht sich über diese Sache in seinen obigen Paragraphen so aus: Ich erkenne die ewige Verpflichtung des Christen gegen die christliche Religion als Lebensgefährtin völlig an in Ansehung Anderer, in Beziehung auf mich aber erkläre ich hiemit:

(§. 1.) Ich kann das Factum nicht leugnen, ich bin untreu meiner Gattin (der christlichen Religion) gewesen, ich habe ein außereheliches Kindlein erzeugt, nämlich meinen neuen Decalogus (meine neuen zehn Gebote); aber ich habe dies so zu meinem Vergnügen gethan, thun zu dürfen geglaubt, in derselben evangelischen Freiheit, in welcher fromme Lutheraner anstatt Sabbath Feiertag gesetzt haben. — »Was schwatzest du?» ruft mein Jean Paul Richter: »wenn ein Christ »Sabbath durch Feiertag übersetzt, da es gar nicht

»anders übersetzt werden kann: so heißt dies nicht ein»mal die Ehe knicken, viel weniger brechen.« Ich füge dem hinzu: daß der ächtfromme Christ Klopstock von sich erzählt (siehe in den Kieler Blättern seine Briefe): er habe bei der zärtlichsten Liebe gegen seine Gattin doch nicht umhin können, mit jedem schönen weiblichen Wesen schön zu thun, d. h. das Schöne mit Wohlgefallen anzuerkennen (wie auch der gebildete Christ nicht umhin kann, geistreiche Schriftsteller geistreich zu finden), und seine liebe Gattin habe sich dies unschuldige Eheknicken gefallen lassen, weil sie die reine Seele ihres treflichen Gatten kannte, und wußte, daß sie ihm doch Alles in Allem war.

Nun ja denn; leider! fährt Harms fort, fest bin ich ohne Rettung. Doch ich will mich künftig bloß an meine Ehefrau halten und mein unächtes Kindlein — verstoßen! (§. 10.) weil doch ihr meine Gegner, und selbst meine lieben Anhänger einen Anstoß an diesem kleinen außerehelichen Dinge genommen haben.

Antwort: Was wird durch dein Verstoßen gut gemacht? Nichts! Selbst wenn du das unglückliche Würmlein, das ohnehin schon mit der Schwindsucht auf die Welt kam, tödten könntest; steht es nicht für immer, stehst du nicht als Vater für immer in dem Taufregister der gelehrten theologischen Republik?

Was soll ich denn nun? fragt Harms.

Antwort: Oeffentliche Kirchenbuße thun! Dann erst wird es dir erlaubt werden, dir, der den geistigen Ehebruch absühnte, auf Entdeckungen des Ehe-knickens (in Jean Paul's, Klopstock's und meinem Sinn), nebst deinem liebwerthesten rechtgläubigen Spion (Brief 6 der Erläuterungsbriefe von Harms) auszugehen.

Alle deine Thesen und Briefe sind sonach für null und nichtig von dir selbst erklärt. Erst mache dich selbst rein; und dann lehre, wie Andre sich waschen müssen.

»Kann auch ein Blinder einen Blinden den Weg »weisen?« Jesus.

§. 11.

»Ihr indeß, (Ihr Rüger meiner zehn Gebote), »wollet Ihr die Hülfe mir leisten, daß Ihr die Aeuße»rung unsers Herrn über die zehn Gebote, Matth. 19, »28. 19. mir erklärt, die Unvollständigkeit daselbst, »den Mangel der Ordnung und den Zusatz.«

Diese Belehrung will ich Harms herzlich gerne geben. Die Schriftstelle lautet so:

»Jemand trat zu Jesus und sprach: Guter Meister, »was soll ich Gutes thun, um ewig glückselig zu wer»den? Er antwortete: willst du ewig selig werden, so »halte die Gebote. Jener (ein Jüngling nach Vers 20.) »fragte: welche? Da erwiederte Jesus: du sollst nicht »tödten; nicht ehebrechen; nicht stehlen; nicht falsches

»Zeugniß geben; Vater und Mutter ehren: kurz (καὶ) »du sollst deinen Nächsten sowohl als dich selbst lieben.»

Aus dieser Erzählung sucht Harms folgenden günstigen Schluß für die neuen zehn Gebote zu ziehen:

Jesus führt dem Jünglinge nicht alle zehn Gebote an, nur fünf; hier ist Unvollständigkeit.

Er führt sie nicht nach der Reihe an, erst das 5te, dann das 6te, das 7te, das 8te, zuletzt das vierte; hier ist Mangel an Ordnung.

Er macht einen Zusatz zu den angeführten Geboten, den: »du sollst deinen Nächsten sowohl als dich selbst »lieben.» Dies ist ein Zusatz:

Folglich durfte ich, Harms, mir wol erlauben, zehn ganz neue Gebote herauszugeben; denn 1) da Jesus im Gespräch nur fünf von den zehn ächten Geboten anführt: so giebt diese unvollständige Anführung mir ein Recht, zehn vollständige neue selbst zu erfinden; 2) da Er die fünf außer der Reihe hernennt: so darf ich dieses Mangels an Ordnung wegen, ordentlich nach der Zahl, 1, 2, 3 bis 10 neue Gebote machen; 3) da Er noch einen Zusatz macht, so berechtigt dieser mich, nicht etwa als Schlußwort, wie Er, Etwas zu den Geboten zu fügen; sondern ganz neue herauszugeben.

Schauerlich!

Da der simpelste Verstand einsehn muß, daß obige drei Sätze keinen Schein von Entschuldigung für

Harms liefern: so hab' ich ihm nur noch die erbetene Belehrung über jene Schriftstelle zu geben.

Harms wirft Jesus Unvollständigkeit bei dessen Anführung der Gebote vor. Wie undurchdacht! Unser Herr spricht zu einem Juden, der die 10 Gebote im Gedächtniß hat: wozu denn jedes einzelne Gebot hernennen? Jesus sagt: du sollst, wenn du selig werden willst, nicht tödten, ehebrechen, stehlen, nicht falsches Zeugniß reden, sollst Vater und Mutter ehren — nun will Er hinzusetzen: Und so weiter, wie du weißest, und Er sagt statt dessen: kurz (και) du sollst deinen Nächsten wie dich lieben. Eben so spricht Paulus Röm. 13, 9: »du sollst nicht tödten, nicht stehlen, »nicht falsches Zeugniß geben, dich soll nicht gelüsten,« (hier führt also Paulus das 5te, 7te, 8te, 9te und 10te Gebot, also auch, wie oben Jesus, nur fünfe an), und nun setzt er hinzu: »und wie die andern Gebote ferner »lauten, alles ist darin begriffen: liebe deinen Näch»sten, wie dich selbst.« Also heißt nach Analogie dieser Stelle auch unsers Herrn Ausdruck (και) kurz nichts anders, als: und so weiter, oder: wie die andern Gebote ferner lauten. Wenn ein Gemeindeglied seinen Prediger fragt: welches Gebet ist für mich das beste? und dieser antwortet: du kennst ja das beste Gebet: geheiliget werde dein Name, zu uns komme dein Reich, dein Wille geschehe und so weiter: so hat der Prediger nach Harms das Vater Unser unvollstän-

dig gesprächweise vorgetragen; und es bedurfte hier doch nur eines Fingerzeiges; das Gemeindeglied wußte nun, an welches Gebet es sich halten sollte, hatte folglich vollständigen Unterricht in Betreff seiner Frage.

Aber nun will ich Harms wegen seiner bescheidenen Bitte um Belehrung einen wirklichen Dienst leisten, ihn mit der Weisheit unsers Herrn bekannt machen. Du mußt die Gebote halten, wenn du selig werden willst, hatt' er zum Jünglinge gesagt; nun fragt dieser: welche? diese Frage hieß für Jesus: welche sind unter den zehn Geboten mir, Jünglinge, die wichtigsten? und nun führt er ihm die fünf an: tödte nicht! brich nicht die Ehe! stiehl nicht! gieb nicht falsches Zeugniß! Ehre Vater und Mutter! diese Gebote paßten vorzüglich für den guten Jüngling. Siehst du etwas schimmern? Harms. Ich merke etwas, sagst du. Aber, fährst du fort, warum ist hier in der Anführung der Gebote Mangel an Ordnung? Jetzt sollst du Jesu Weisheit nicht nur schimmern, sondern glänzen sehn. Kennst du nicht die Steigerung in der Rede der Weisen, erst das für den Gegenstand der Belehrung weniger wichtige — zuletzt die Hauptsache? diese war für den reichen Jüngling, der sich selbst genug zu seyn glaubte, das Gebot: Ehre Vater und Mutter! das vierte Gebot war ihm das Nöthigste, daher macht es in Jesu Vortrag die Pointe aus, den Schluß. Nimm an, Carl Sand

hätte dieselbe Frage an Jesus gerichtet, so würde Letztrer ihm so die Gebote gestellt haben: brich nicht die Ehe, stiehl nicht, gieb nicht falsches Zeugniß, Ehre Vater und Mutter, — — morde nicht! Dem wäre das fünfte Gebot am dienlichsten, daher würde es aus Jesu Munde zu ihm das letztangeführte gewesen seyn. Zusatz endlich ist unsers Herrn Wort: »Du sollst deinen Nächsten sowol als dich selbst lieben,» gar nicht. Denn die Hauptsumme aller zehn Gebote ist ja jenes Wort: du sollst Gott, dich und den Nächsten recht lieben. Daß der Jüngling religiös war, eine Verpflichtung, Gott zu verehren, anerkannte, bewies er durch sein Kommen zu Jesus und die Frage: wie gelang ich zur Seligkeit? Also aus den ersten drei Geboten nimmt unser Herr keines, es ihm ans Herz zu legen; sondern aus den letzten sieben, welche die Pflichten gegen den Nächsten und uns selbst enthalten, die fünf dem Jünglinge dienenden. Wie logisch-richtig und ästhetisch ist daher Jesus Schlußwort: Kurz: »du sollst deinen Nächsten sowol als »dich lieben.» Ein nichtdenkender Mystiker würde gesagt haben: Kurz, die Hauptsumme der Gebote ist ja, wie du weißest: du sollst Gott über alles und den Nächsten und dich lieben. Dieser Zusatz: du sollst Gott lieben (den unser Herr sonst den Pharisäern ans Herz zugleich mit legt), wäre hier unlogisch, unästhetisch angebracht; denn von

diesem Theile war nicht die Rede. — »Laßt »uns nicht weiser seyn wollen, als Jesus war; sagt »Lessing.« Willst du denken lernen, Harms: so lern' es von Jesus.

Aus allem bisher Verhandelten sehen wir Harms unvergleichliches Undenken. Er beleidigt die Bibel im höchstmöglichen Grade und glaubt sich doch berechtigt, durch schändliche Insinuationen die ganze Schleswig-Holsteinische Geistlichkeit der Abweichungen vom Worte Gottes zu beschuldigen. Dieser Stumpfsinn ist aber alt. Paulus schon bemerkt, daß grade derjenige, welcher aufs tiefste den Geist Gottes kränkt, seine Mitmenschen verleumden werde, daß sie die Kränker des göttlichen Geistes seyen. Paulus schreibt Eph. 4, 30. 31: »Warum betrübet Ihr den »heiligen Geist, der Euch Eure künftige Seligkeit ver»bürgt, bis Ihr zu deren Besitz gelanget?« — (Wer kann den heiligen Geist mehr betrüben, als wer seine zehn Gebote so verändert, daß nicht eine Spur derselben bleibt?) »Thut dies nicht, (fährt Paulus fort) »sonst wird in Eurem Kreise herrschen: Bitterkeit, »wüthender Zorn, Toben und Poltern, Verläum»dung des Nächsten.«

Kann der Antichrist, wenn er einmal kommen sollte, seine Sache und Person wol klärer darstellen, als wenn er die Gebote des heiligen Geistes herumschmeißt und dann aufschreiet: Ihr Andern, Einige, Einige! der

Geistlichkeit sind die Betrüber Eph. 4, 30. oder Betrüger Apostelg. 5, 4. des heiligen Geistes? Ich wüßte nicht, wodurch er sich sicherer legitimiren wollte? Wie ärgerte man sich und lächelte wechselsweise über Hermann Daniel Hermes! dieser Hermes, contracte Herm's, der Vorläufer Harms, war nicht die Finsterniß; sondern daß er zeugete von der Finsterniß. (Joh. 1, 8.)

Doch, der Thesenstreit ist völlig entschieden; auf Harms Briefen ist fast nichts geantwortet; selbst seine Anhänger gestehen, daß dieselben erbärmlich sind; die Sache müßte ruhen, wenn nicht der Thesensteller in den Briefen an den Mystiker auf andre Manier, an Lehmus, sich erfrechte, zu drohen: er wolle Einige der Einigen aus der Schleswig-Holsteinischen Geistlichkeit nennen und als Versündiger gegen den Geist Gottes aufstellen.

Diese Drohung wird schon dadurch untermenschlich, weil er in derselben Schrift gesteht (siehe §. 10.), daß selbst seine Anhänger Anstoß, Aergerniß an seinen neuen zehn Geboten genommen haben. Dies Geständniß kann er nicht zurücknehmen, folglich ist bei seinen Gegnern wie bei seinen Anhängern entschieden: daß Harms das höchstdenkliche Vergehn gegen die Bibel in Herumwerfung der zehn Gebote begangen habe; (denn er nenne mir ein größeres, et magnus mihi erit Apollo!) und folglich, auch nach juristi-

schen Grundsätzen, als persona miserabilis für Lebenszeit (wenigstens bis nach gehöriger öffentlichen Buße, nicht Unter Uns!) unfähig, incapax, ist, irgend eine lebendige Seele wegen irgend eines Vergehens anzuklagen; welche Anklage des Harms auf keine Weise angenommen wird, ehe er von genanntem laevi notae macula die Restitutio in Integrum erlangt hat. Siehe l. 3. ff. t. testib. — l. 3. 13. 21. ff. de testib.

Wie lautet denn Harms Drohung? So (S. 118): »Vor Euch, meinen Gegnern, sage ich kühnlich: »Rühret Ihr einmal einen Stein wieder an! Es wird »erfolgen des Einen und Andern Gemälde nach seinem »Leben, wofern Ihr nicht das Moralische *) aus der »Sache entfernt bleiben lasset von nun an! Maaßregeln »dieser Art fangen an zur Sache zu gehören. Genaue »Zeichnungen liegen zur Hand und bereitete Farben, »ich denke, der Maler säumt auch nicht lange, und

*) Das Moralische? Soll man denn physisch gegen Harms schreiben? Er will sagen, wofern Ihr nicht Persönlichkeiten entfernt lasset. Nun ja, Persönlichkeiten taugen nicht. Wenigstens nach meinen Schriften allen kann der Maler nicht kommen. Ich rede, Harms Schriften in der Hand, und zeige die Folgerungen aus seinem Räsonnement, ich sage nie: mein Gegner ist ein Betrüger (aber er kann es werden auf seinem Wege) sondern ein Betrogener — durch Undenken.

»die er nimmt*), werden dann sich noch härter gestraft »sehen, als von der Regierung jener Pasquillant aus »Pinkvossens Druckerei in Altona, Euer Kampf-»genosse, gestraft worden ist. Das Publikum muß »wissen, welche Leute es sind, die zu ihm gesprochen »haben, in der Thesensache, welche am keckſten und »unbesonnensten **).»

Nun ja doch! wir wollen sogar das Undeutsche in diesen Drohperioden entschuldigen. »Ich wirke, sagt »Harms von sich (S. 111.) nach dem Vermögen, welches »Gott mir darreicht — Zorn in der Feder!» Nun ja doch! der Zorn thut nicht, was vor Gott und nach der Logik und Grammatik recht ist, da blubbern die Worte heraus, da droht man die Farben zu strafen, wenn

*) Die Periode von: »Genaue Zeichnungen» bis »gestraft worden ist» kann nach der Grammatik nichts anders heißen, als: »Die genauen Zeichnungen, die »bereiteten Farben, die der Maler nimmt, wer-»den hart gestraft werden.» — Wir haben also nach Harms Drohung: Gestrafte Zeichnungen und gestrafte Farben zu erwarten! — Der undenkende Maler ist zugleich ungerecht. Denn, sagt ihm gleich sein zu lobendes Selbstgefühl, daß seine Zeichnungen, wenn sie erschienen, als Stümperwerk vom Publikum gestraft werden würden; warum sollen die unschuldigen Farben gestraft werden?

**) »Bekennet sey es, ich, Harms, habe mich unüberlegt ausgedrückt!» Seite 116.

man die Menschen meint; obgleich der Zorn in der Bibel sich nie so vergißt, weil die Urheber derselben mit gutem Gewissen zürnten, sie hatten die Gebote des heiligen Geistes in Ehren gehalten. Es giebt also einen Unterschied zwischen Zorn und Zorn. Dem Zorn des Harms ruft der geistvolle Shakspeare zu: »Laß Galle (Galläpfel) genug in deiner Dinte seyn, »wenn du gleich nur mit einer Gänsefeder schreibst!« Nun ja doch!

Genug, du Schleswig-Holsteinische Geistlichkeit hast nun erfahren, was du sub conditione qua non von Harms zu erwarten hast; kommt nämlich von dieser Geistlichkeit ein persönlicher Vorwurf, so, sonst nicht, erscheint die Abschildrung einiger Mitglieder genannter Geistlichkeit. Da nun aber wahrscheinlich keine Persönlichkeit wieder gegen Harms erscheinen wird: so bleibt die Schilderung Unter Uns Mystikern.

Ich kenne in den Schriften der Thesengegner nur Eine Persönlichkeit (wer mir mehrere aufzufinden weiß, trete hervor), und diese Eine wird und ward von uns Gegnern mit Unwillen aufgenommen. Harms klagt über diese Eine Persönlichkeit (er kennt gewiß auch nicht mehrere) S. 119. und diese bestand darin, daß ein Ungenannter spottet: »Harms sei »vorher ein Müller gewesen.« Dies war höchst unrechtlich! Aber unweise zugleich handelt Harms,

daß er darüber Empfindlichkeit zeigt. Denn ist es nicht desto mehr Ehre für ihn, daß er sich so heraufgearbeitet hat, und ein Lehrer des Evangeliums geworden ist? Muß es ihm nicht genug seyn, wenn er ein Häuflein Anhänger behält, welches sich gerne von einem Lehrer, der eben sowol wie der heilige Geist Gebote machen kann, die Gebote des A. T. und zugleich die Harmsischen des N., das heißt: des 19ten Jahrhunderts erklären läßt? Was also hat Harms von dieser Seite? keine Schande; sondern Ehre. Mit- und Nachwelt spottet nicht, wie jener Anonym, über das Wort: Müller; aber behält es dennoch in treuer Erinnerung. Denn so les' ich im Iselin und Jöcher und allen Kirchengeschichten bei Erwähnung der Wehrtesten, die sich durch Absondrung von der Kirche ein Häuflein Anhänger erworben haben; z. B. der Schuster Georg Fox, der Weber Wilhelm Pen; und so oft ich diesen Männern dort begegne, nimmt meine Seele den Hut vor ihnen ab und begrüßet sie freundlichst. Du weißest also nun, Schleswig-Holsteinische Geistlichkeit! kommt noch (sie kommt gewiß nicht)! solch eine Persönlichkeit, wie die des Anonym war, von dem M a h l e r in der M ü h l e, so kommt d e r M a l e r d e r G e m ä l d e, bereitet aus erst g e m a h l e n e n, dann g e m a l t e n Farben. (Es kommt folglich dies Gemälde g e w i ß nicht! oder Harms wird wiederum inkonsequent).

Aber dies Gemählde kann nicht kommen; selbst wenn wieder eine tadelnswerthe Persönlichkeit käme! »Warum nicht?« fragt Harms. Ich antworte: frage darum die, auf welche du uns Gegner verwiesen hast — die Juristen.

Diogenes von Sinope.
Eine Parabel.

Diogenes kam von Sinope, seinem Geburtsorte, nach Athen. Er gestand selbst, daß seine Bildung noch sehr zurück sey, und er deswegen in dieser Stadt sich zu vervollkommnen suchen wolle *). Man nahm ihn menschenfreundlich auf. Als er aber kaum einige Monate dort gelernt und gelehrt hatte, machte er den überstrengen Sittenlehrer. Er hatte auch neue Gebote der Sittenlehre herausgegeben, in welchen aus andern Büchern manches abgeschriebene Gute, aber auch manches eigne Uebertriebene und Lächerliche

*) »Herr Harding schreibt mir, ich möge seine Ver»theidigung des Herrn Harms in diese Oppositions»blätter aufnehmen; allein ich kann mich nicht »darauf einlassen, und schicke deshalb den Brief »wieder zurück. — Uebrigens freuet es mich, von »dem Hrn. Harding zu hören, daß Herr Harms »in seiner Ausbildung (zu Kiel-Athen) sehr »raschen Schritts vorwärts schreite.« Doctor Klein's Oppositionsschrift, Bd. 2. Heft 3. S. 568.

enthalten war. Seinen Hauptgrundsatz sprach er so aus: Man muß die gangbare, mit dem Zeichen und Gepräge der Republik geheiligten Münzen als Heiliges betrachten und nicht misbrauchen. Nun aber, Bürger Athens! seht an, wie ihr dies heilige Gold und Silber entweihet durch Geld-Ehrgeiz, Verschwendung u. s. w. Da bauet Ihr Paläste, als ob Ihr ewig hier leben solltet, und widmet Euch den Lüsten, als ob Ihr morgen sterben wolltet. Man sieht, diese Ermahnung zur Mäßigkeit war sehr gut. Aber er ging weiter, lehrte, daß die geheiligten Münzen bloß zu den Nothwendigkeiten, durchaus nicht zu den Bequemlichkeiten und Beförderung des Frohsinns gebraucht werden sollten. Dies ist Misbrauch, rief er: seht, wie ich lebe in meiner Tonne. Die Hand ist mein Trinkgeschirr; Finger sind meine Messer und Gabel *).

Vor allen hatte dieser Pastor fido (nach Guarini: der getreue Schäfer) seine Collegen, die Sittenlehrer, aufs Korn genommen. Die Lehren des großen Plato u. a. mußten verdrängt werden, wenn seine unklugen Eingang finden sollten. Ehrgeiz, wider den er predigte, war seine Hauptleidenschaft. Plato's

---

*) »Zeitliche Güter, deren brauche ich wenig. Welt»liche Ehre sonst, die lasse ich Euch.» Harms Briefe an Lehmus, S. 119.

Lehre nannte man die göttliche, diese zu verdrängen, hielt schwer; ich will, dachte Diogenes, den Lehrer selbst verächtlich machen. Einst hatte der im anständigen Wohlstande lebende Plato große Gesellschaft; Diogenes patschte mit bloßen schmutzigen Füßen in den mit kostbaren Fußdecken gezierten Versammlungssaal und rief: »so tret' ich den Stolz des »Plato mit Füßen!« Plato erwiederte lächelnd: »Nur mit einer andern Art Stolz!« Einst ging Plato mit seinen Schülern spazieren zur Winterszeit. Sie wollten eben in eine andre Straße einlenken, als Einer sagte: Siehe, Plato, dort badet an diesem kalten Tage Diogenes. Laßt uns, sagte Plato, in eine andre Straße einbeugen, damit der arme Mann, wenn er merkt, daß wir ihn doch nicht bemerken, desto eher aus dem Wasser steige und sich nicht erkälte! Ein andermal umarmte im Winter der nackte Diogenes eine mit Eis und Schnee bedeckte marmorne Statüe. Ein Vorübergehender rief ihm zu: Armer Diogenes, dich friert jetzt wohl sehr? Nicht im Mindesten! erwiederte der Cyniker. Nun, sagte Jener: Was irgend Großes glaubst du also dadurch zu thun? so ist es ja nicht einmal Kampf, Selbstbeherrschung! Am hellen Tage ging er mit einer Laterne durch die Straßen, und, gefragt: warum? antwortete er: Ich suche einen Menschen. Ich bemerke hiebei, hätte er sich selbst für einen Menschen

gehalten im eigentlichen und nach seinem Sinne: so brauchte er ja schon die Laterne nicht mehr; sich selbst hätt' er mit ihr beleuchten sollen.

Bei alle dem machte er den Athenern vielen Spaß, man nannte ihn: den lächerlichen Socrates*) und ließ ihn gewähren. Die von ihm aus muthwilligem Kitzel verfolgten Lehrer dachten anfangs, das Beste bei seinem Unfug ist: »Würdiges Schweigen! **) — Bei diesem Schweigen war aber für Diogenes nichts zu machen; er stellte also einen blutjungen Menschen an, der in einer dialektischen Kritik sich erbot, in allen Sprachen der Welt Diogenes Sache zu führen. Da konnten nun die Lehrer mit ihrem würdigen Schweigen nichts machen. Nun trat ein achtzigjähriger Greis unter den Lehrern auf, und sagte zu dem jungen Menschen: Schweige! und der blutjunge Mensch antwortete sogleich: Ach, Gott, ja, ich will schweigen! Da war nun wieder von Diogenes Seite nichts zu machen. Nun ward er böse, und wandte sich an den Areopagit, die geheiligte Regierung der Republik, und erklärte, daß Einige Lehrer die geheiligte Münze der Republik durch Anwendung nicht bloß zum Nothwendigen, wie

---

*) so wie es auch lächerliche Luthers giebt.

**) Meyer im Alton. Mercur. 1817. No. 185. Boysen, daselbst No. 189.

recht seyn möge, sondern auch zu den Bequemlichkeiten des Lebens anwende, welches Misbrauch sey. Der weise Areopagit schwieg. Man ließ ihn gewähren. Die Denker im Publikum sagten: jeder Schwärmer will ein Opfer-Priester, und wenn dies nicht geht, wenigstens das Opfer-Thier werden. Man ließ ihn gewähren. Nun ward er böser und rief: »Liebe im Herzen, Zorn im Munde!« *) Das Publikum bemerkte den Zorn, die Liebe blieb verborgen **). Ich will nennen, rief er, Einige das geheiligte Geld misbrauchende Lehrer! Man erwiederte: Du kannst dies unmöglich! Ich kann! antwortete er. Er drang auf Gehör; der weise Areopagit sagte endlich: werde gehört! Er erschien, und die von ihm Angeklagten, z. B. Plato, sein alter Lehrer Anthistenes und Mehrere.

Diogenes.

Alle die hier Vorgeladenen klage ich als Verbrecher an, weil sie die mit dem Stempel der Republik geheiligten Münzen zur Ueppigkeit, Luxus, Verschwendung misbrauchen. Welche Fürstliche Wohnung hat nicht der Plato, wie prächtig leben Perikles, Speusippus und Anthistenes!

---

*) »Liebe im Herzen, Zorn in der Feder.« Harms Brief an Lehmus, S. 111.

**) Unter uns.

Der Areopagit.

Du hast Recht, in üppiger Verschwendung und zügellosem Leben Misbrauch des mit dem Gepräge der Republik geheiligten Geldes zu finden.

Diogenes.

O welche weise Richter! *) Richtet! Richtet nun diese Verbrecher!

Der Areopagit.

Gebrauch des Geldes zu den Bequemlichkeiten des Lebens ist aber noch nicht Misbrauch. Beweise diesen Männern einen unordentlichen Lebenswandel!

Diogenes.

Sie haben kostbare Tapeten in ihren Zimmern und reiche Fußdecken, sie spielen mit Würfeln, fröhnen dem Gaume und dem weichen Stuhle u. s. w. **)

Der Areopagit.

Was sagt Ihr Angeklagten zu Eurer Vertheidigung?

Die Angeklagten (außer Plato).

Rede du, weiser Plato, für uns alle.

---

*) Siehe Shakespeare's Merchant of Venice. Act. 5.

**) »Harms nimmt keine Karte in die Hand, er »fröhnet weder dem Gaumen (Gaume), noch »dem weichen Stuhle.» Harding's Vernunft und die lutherische Kirche, S. 61.

Plato.

Ehrwürdige Richter! Es ist nicht abzusehn, wie auf irgend eine Weise unser Gegner je in einzelnen Fällen (denn er hat bisher nur vom Misbrauch des geheiligten Geldes im Allgemeinen geredet, welches wir andern Lehrer gleichfalls thun) einem unter uns Unbescholtenen beweisen wolle, daß wir Misbraucher des geheiligten Geldes sind. Gebrauch desselben zu den Bequemlichkeiten und unschuldigen Freuden des Lebens ist, wie Ihr Selbst erklärt habt, kein Misbrauch. Erlaubt mir, ihn, unsern kühnen Ankläger, zu fragen: Wer giebt dir zu einer so grundlosen Anklage Vollmacht?

Diogenes.

Ich bin ein Sittenlehrer!

Plato.

Wohl! Jetzt, meine Richter! erklär' ich mich so vor Euch, und unterwerfe mich und die, für welche ich hier reden soll, Eurem gerechten Urtheile:

Wir Angeklagten vertheidigen uns gegen Kläger durchaus nicht. Denn es ist gesetzlich in allen Landen, daß eine Person, auf welcher laevis notae macula haftet, die also persona miserabilis, ja lamentabilis ist, gar nicht Kläger in irgend einer Sache seyn kann. Irr' ich, Ihr Richter?

Der Areopagit.

Du irrest nicht.

Plato.

Dieser Diogenes ist völlig unfähig, obwohl er als Sittenlehrer dazu Beruf hätte, über Misbrauch des mit dem Stempel der Republik geheiligten Geldes Irgendjemand anzuklagen!

Diogenes.

Warum nicht?

Plato.

Ist denn ganz deinem Gedächtnisse entfallen, daß du zu Sinope die geheiligte Münze des Staats entheiligt, ein Falschmünzer gewesen bist, und deswegen aus Sinope verjagt wurdest?

Da stand Diogenes! Verwirrt? O nein!

Der Areopagit.

Nun, Kläger, wie vertheidigst du dein Falschmünzen? welches doch wol ärger ist, als die vom Staat geheiligten Münzen zu einem heitren, frohen, den Göttern dankenden Lebensgenuß brauchen?

Diogenes.

Das Factum kann ich nicht leugnen *); aber ich glaubte es thun zu dürfen in derselben Freiheit, in welcher die Aechtgriechen das Wort ταλαντον (Talentum), welches doch eine Waage, auf der

---

*) »Das Factum kann ich nicht leugnen.« (Siehe oben §. 1.)

Geld gewogen wird, auch von einer Summe Geldes brauchen, die auf der Waage gewogen wird *).

Der Areopagit.

Spottest du unser, oder bist du verrückt?

Diogenes.

So hört denn meine entscheidendere Antwort: Ich hatte zu Sinope ein großes und kleines Büreau zu meinen Geldausgaben; da gab ich denn aus dem kleinen Büreau meine selbstgeprägte Münze in kleinen Ausgaben aus; aber bei den Ausgaben aus meinem großen Büreau bezeigte ich hohe Achtung gegen die mit dem Stempel des Staats geheiligte Münze, und gab nur diese ächte aus **).

Der Areopagit.

Was sollen wir von dem Menschen denken? Du hast also nicht en gros, sondern en detaille den Staat betrügen wollen?

---

*) »Ich glaubte es thun zu dürfen in derselben evan»gelischen Freiheit, in welcher die Lutheraner »anstatt Sabbath Feiertag gesetzt haben.» (Siehe oben §. 1.)

**) »Ich habe die ächten zehn Gebote bloß versetzt aus »meinem kleinen Catechismus in meinen großen. — »In meinem kleinen hab' ich freilich meine unäch»ten, selbstgemachten zehn Gebote.» (Siehe §. 5. 6. 7. 10.)

Diogenes.

Ich wills auch nicht mehr thun; ich will künftig, wenn ich einmal ein großes und kleines Büreau wieder anlegen sollte, aus beiden die ächte Staatsmünze ausgeben *).

Der Areopagit.

Kann dadurch, daß du es nicht mehr thun willst, das Vergehn abgebüßt werden? Ist die falsche Münze nicht einmal in Umlauf gesetzt? (Zu den Angeklagten) Welche Genugthuung verlangt Ihr?

Plato.

Unsre Umgebungen kennen uns; unsre Ehre kann durch diesen Mann nichts leiden. Unsre Schadloshaltung ist die: hätte er nicht auf die Anklage gedrungen, so würden wir nicht seine lächerliche, uns alle aufheiternde Entschüldigungsgründe für sein Falschmünzen erfahren haben.

Das Volk.

Der lächerliche Sokrates!

Durch diese Parabel rufen dir die Juristen zu, was du im gelindesten Urtheil von ihnen zu erwarten haben würdest, wenn du deine unkluge Drohung ausführen wolltest. Nun komm, obgleich keine Persönlichkeit, wie die erwähnte, zu tadelnde vom Müller, vorher

*) Ich will bei einer neuen Auflage meines kleinen Catechismus die falschen zehn Gebote weglassen. (§. 10.)

kommen wird. Scheint dir die Rüge in dieser Schrift zu hart: so wisse, daß du durch deinen Angriff der Schl. Holst. Geistlichkeit — unchristlich gehandelt hast — aus Undenken. »Sie eifern um Gott; aber »mit Unverstand.» Röm. 10, 2.

Mein Eifer über Ungebühr, dem deinen gleich, kann sich einmal nicht anders, als im mitunter laufenden Scherz aussprechen. Warum? weil meine auf Erfahrung gegründete Liste von der menschlichen Thorheit immer größer, und die von der menschlichen Bosheit immer kleiner wird. Auf Thorheit wirkt nur die Geißel der Satyre; und daß diese auch beim Thesenstreit gebraucht werden dürfe, lehrt dich das unsterbliche Wort Lessings, welches dein erster Vertheidiger Burchardi an die Spitze seiner Schrift: »dialektische Kritik,» gestellt hat. Nimmst du zu diesem Lessingschen Ausspruch den des Denkers Bayle, (in meinen Gesprächen im Bücherzimmer, Heft 2. S. 149) so hast du die ganze Richtschnur vor Augen, nach welcher sich meine Schriften alle regeln; und damit besteh' ich vor dem göttlichen und weltlichen Gerichte. Der Pfarrer Harms geht mich nicht an, sondern der unüberlegende Schriftsteller. Dies Unüberlegende erkennst du (S. 116.) an dir selbst an; und dies nicht wissen, was man denkt und thut, hat immer die verderblichsten Folgen gehabt, hat Jesus ans Kreuz gebracht.

Du rufst (S. 111.): »Das Vermögen, das Gott »dir darreiche, sei: Liebe im Herzen, Zorn in der »Feder?» — Aber unüberlegender Zorn? Mein Zorn ist andrer Art. Wie mach' ich dir diese am besten bekannt? So vielleicht: Kaufst du die zu deiner Schriftstellerei nöthige Dinte vom Krämer, oder bereitest du sie selbst? Ihr in der Stadt Lebende kauft dergleichen Bedürfnisse gewöhnlich bereitet von Andern, wir auf dem Lande bereiten sie selbst. Ich will dir hier mittheilen:

Ein Recept zu einer guten Schriftstellerdinte.

1) Ich fülle ein Viertheil einer gewöhnlichen Bouteille — mit Wasser.

So macht es sonst niemand, rufen die Krämer! — Ruhig, Ihr Herrn, von unten auf! Erst die ruhige Gemüthsstimmung, welche das unschuldige heilsame Wasser symbolisirt. Haß und Groll gegen keinen Menschen. »Liebe im Herzen!» wie du recht sagst. Aber Moses erinnert: sey deines Nächsten Freund, doch sey ein Feind der Fehler deines Nächsten. Der Nächste schreibt ins Publikum hinein unüberlegte, unerhörte Dinge; das fängt an, mir zu wurmen, da schütt' ich in obiges Wasser

2) Vier Loth Galläpfel. »Laß Galle genug in deiner Dinte seyn!» rief dir, Harms, oben

Shakspeare zu. Deren ist auch genug in deiner. — Diese Galle plagte den Horaz, wie er uns erzählt, besonders im Frühlinge, und um sie in den Magen zu treiben und los zu werden, las er zur Lenzzeit des Bav's dumme Gedichte, und flugs ergoß sich die Galle in seinen Schreibgriffel.

3) Zwei Loth Vitriol und zwei Loth Gummi arabicum füg' ich dann obiger Masse zu. Diese wichtige Ingredienzien bewirken, daß die Masse compakt wird, in der Feder haftet und die Wahrheiten aus der Feder rein heraus fließen, nicht Unter Uns bleiben.

4) Dreiviertheltheile besagter Bouteille geben nun noch Raum zu scharfen Weinessig. Den Schriften der Thesenvertheidiger merkt man bald an, das [redacted] kraftlosen Bieressig zu ihrer Dinte gossen. Genannte Masse in der Sonne der Wahrheit distillirt, giebt schon eine trefliche Schriftstellerdinte.

Einige fügen noch etwas Zucker hinzu, dies giebt freilich den Buchstaben einen Glanz, fällt in die Augen, macht aber die Dinte klebrigt, sie will nicht zur Feder hinaus. Da kommen denn solche unherzliche, widersprechende süßliche Schriftperioden, wie in Herrn Lehmus Schrift: »Ich verehre Sie, Herr »Harms, aufrichtig;» und hernach: »Mein Brief »kann die unzählichen Widersprüche Ihrer Schrif»ten nicht umfassen.» Das kommt von dem zuge-

schütteten klebrigten Zucker, der ganz unnöthig ist, weil das Gummi arabicum die Dinte schon compakt genug macht. — Ein guter Schriftsteller schüttet statt des Zuckers einen Eßlöffel voll des englischen (attischen) Salzes zu der Masse. Wer dies sich nicht hat verschaffen können, kann doch wenigstens gutes Oldesloer Salz bekommen. Sonst muß er wenigstens zur Schriftstellerei seine Dinte nie brauchen; sondern etwa um Zeitungen, Rechnungslisten und dergleichen zu schreiben.

Wenn deiner Thesengegner Schriften aus solcher guten, klassischen Dinte fließen, wenn sie mit Laune, Witz, Scharfsinn, Consequenz und Satyre deine Widersprüche rügen: so würde dir und deinen Anhängern dies nicht unerhört und beleidigend vorkommen, sofern du nebst ihnen von früh auf mit klassischen Schriftstellern bekannt geworden wärest und nicht erst jetzt dem Publikum durch Harding *) anzuzeigen nöthig fändest, daß du in deiner Ausbildung gute Fortschritte machest; sofern du nicht mit einer nur aus Galläpfeln, Bieressig und Zucker bestehenden Dinte den Schriftsteller machen wolltest. Du Verhöhner einer ganzen Schleswig-Holsteinischen Geistlichkeit! willst über das Belächeln deiner Verhöhnung klagen und Mitleid erbetteln?

---

*) In der Oppositionsschrift. Band II. Heft III. Seite 568.

Du schreibst S. 118: »Sprecht freundlich einmal; »habt Ihr Gegner Selbst mich nicht bedauert seit ein »paar Jahren) muß heißen zu Deutsch: seit einem Paar »Jahren), daß so viele spähende Augen und giftige »Zungen auf mich gerichtet stehen? Wer verträgt »dies noch so, wie ich es doch vertragen, daher ertra»gen habe?«

Nun ja doch, wir bedauerten und bedauren dich und zwar mehr, als deine Verblendung einsehen will. Der Schuldige, wenn er leidet, wird zwiefach bemitleidet, einmal weil er leidet, zweitens am stärksten, weil er seine traurigen Empfindungen sich selbst zugezogen hat. Der schuldlose, für die reine Wahrheit duldende Huß, wird einfach bemitleidet; der Apokatastate Petersen, doppelt.

Rührend und völlig anwendbar auf dich, Harms, ist die schöne Stelle beim Euripides *), da ein leidender Schuldiger ausruft im Schmerzgefühl: »Du siehst, o Vater! wie ich leiden muß!« Ihm antwortet ein Andrer: »Er sah auch, wie du han»deltest!«

Harms.

Wie bin ich mit Witz, Satyre, Persiflage seit einem Paar Jahren angefallen! »Du siehst, o Va»ter! wie ich leiden muß!«

---

*) Euripides Phoenic. Act. 2. Scen. 4.

Gewissen, Juristen, Theologen, alle Denkende Deutschlands.

»Er sah auch, wie du handeltest!»

Hast du nicht selbst mit Possen, Knittelversen, Zoten (Koth im Taufwasser), deine giftigen Thesen beschmutzt? Hast du nicht alles selbst muthwillig herbeigezogen?

Harms.

Sagt nicht das Ausland sogar (in der Oppositionsschrift) »Harms trat mit einer dreifachen Krone auf »und zieht mit einer Schellenkappe ab?» — »Du »siehst, o Vater! wie ich leiden muß!»

Gewissen, Juristen rc.

»Er sah auch, wie du handeltest!»

Hast du dir nicht nebst deinen Gefährten, ohne Logik, Grammatik und Aesthetik diese Schellenkappe selbst aufgesetzt?

Harms.

Hat nicht mein alter Lehrer Oertling dem Publikum gesagt, daß ich kein liebenswürdiger Schüler, und daß ich nicht gescheut sey? »Du siehst, o Vater! wie »ich leiden muß!» —

Gewissen, Juristen rc.

»Er sah auch, wie du handeltest!» Hast du ihn nicht in deiner These mit der zugedämmten Hölle zum Spott gebraucht, nicht dadurch zugleich das Publikum, welches du glauben machen wolltest, du trügest ver-

derbliche, allgemeine Grundsätze der Kirche in Schl. Holst. in Ansehung der Lehre von Hölle und Teufel vor, da du doch (wie Oertling nun zeigt), bloß ein dummes bon mot eines Viceprobsten aus deinem Knabenalter aufstellst, verhöhnt?

Harms.

Wie hat man mich darüber angegriffen, daß ich Funk zeigen wollte, er habe durch einige Anmerkungen der Bibel den heiligen Geist betrübt! »Du siehst, »o Vater! wie ich leiden muß!»

Gewissen, Juristen ꝛc.

»Er sah auch, wie du handeltest!» Da du den heiligen Geist durch deine neuen falschgeschmiedeten Gebote aufs höchstmöglichste betrübt hast. Ist hier Dummheit oder Heuchelei oder Beides, die dies nicht einsieht?

Harms.

Muß ich nicht in dieser Schrift des Pastor Schütze erfahren, daß ich das Vergnügen nicht haben kann, einige meiner Kollegen zu denunciren, ohne noch mehr wie jetzt der Verachtung und dem Hohn ausgesetzt zu werden? »Du siehst, o Vater! wie ich lei»den muß!»

Gewissen, Juristen ꝛc.

»Er sah auch, wie du handeltest!» Willst du noch nicht aus dem dir angeführten Jesaias (K. 24, 16.) begreifen, daß ein Verächter der Gebote des heiligen

Geistes durch Verändrung derselben, und der also ein crimen laesae Majestatis nach der Bibel begangen hat, unfähig ist, das Vergnügen zu genießen, seinen Nächsten wegen irgend einer Sache zu denunciren? zu verläumden, zu afterreden und bösen Leumund zu machen? Des heiligen Geistes achtes Gebot verbietet letzteres. Dein achtes Gebot aber nicht.

Die Sache ist nun so rein abgemacht, daß selbst der bedämmerte Verstand der Mystiker, Fanatiker und Schwärmer nicht den kleinsten Einwurf dagegen machen kann, und also aller ihm so beschwerlichen Anstrengung dadurch für immer überhoben ist.

Doch Lessing bemerkt vortreflich *): »Ein Beklag»ter, (dies ist also die Schleswig-Holsteinische Geist»lichkeit) der nur losgespochen wird, hat seinen »Prozeß nur halb gewonnen. Er wird losgesprochen, »weil er sich gut vertheidigt hat. Aber sein guter »Name leidet noch immer, so lange er nicht zeigen »kann, daß er auch nicht einmal angeklagt hätte wer»den müssen.»

Dies sah Harms so ziemlich helle aus der Ferne in seinen Verstand hinein schimmern. Er sah, daß er

---

*) Lessings theologischer Nachlaß. Berlin 1784. Seite 89.

selbst wegen seiner höchstmöglichen Sünde wider den heiligen Geist nicht allein mit seinen Schmähungen jetzt nicht mehr vorwärts werde dringen können; sondern daß man ihm nun auch sehr leicht zu beweisen vermöge: die Unschuld hätte gar nicht angeklagt werden müssen. Nun wollt' er selbst gerne mit Schick aus dem Spiel, und doch das Entzücken, mit ferneren Drohen einer tollen Anklage fortfahren zu können, nicht verlieren; was war zu thun *)? »Wartet! denkt er, ich will Euch schon einen Andern auf »den Hals schicken!» — Und wen schickt er? — den Maler! (S. 118: »Ich denke der Maler »säumt nicht lange).»

Ei, was hilft uns das! rufen meine Leser: damit wissen wir ja noch nicht, wer diese jämmerliche Personage ist. — Seht, Leser, dies ist nun ein unartiger Zug an Euch, daß Ihr so voreilig seyd. So viel Zutrauen solltet Ihr doch zu mir nachgerade haben, daß ich Euch den vertrakten Kerl, den Maler, herausbringen würde! Hab' ich Euch nicht (in meinen Gesprächen im Bücherzimmer Heft 3.) zur Red' und Antwort den von mir mit vierzehntäglichem Arrest im Bücherzimmer belegten ehrlichen Anonym vorgeführt, der Euch selbst in seiner Schrift treuherzig gestand, daß dieselbe nur kahl aussehe, und dessen Schrift ich

*) Derselbe, daselbst Seite 87.

daher folgerecht zu einer kahlen Hopfenstange benutzte, an der sich meine Schrift, gleich einer Hopfenpflanze hinaufringelte? Und ich sollte Euch nicht den Maler abmalen können?

Hört an: Am 6ten Julius dieses Jahrs sprach ich auf dem Bücherzimmer zu meinen Fünftausenden so: Ihr wißt, meine Freunde, wie oft wir uns schon die Freude hier verschafft haben, irgend einen uns beliebigen Schriftsteller oder selbst auch eine von ihm in einer seiner Schriften abgebildete Person aus dem Buche hervorzurufen; wär' es nicht zweckmäßig und unterhaltend, utile et dulce, Harms Maler zu citiren, damit er sich uns entdecke, wer er sey? und und was er könne und wolle? Ruf ihn, Pastor! erscholl es von allen Bücherborden.

Ich citirte und siehe, da trat vor mich eine lange, hagre Gestalt, widrigsten Anblicks, mit einem Halbenmondsgesichte, und blickte mich mit Augen an, in welchen das, bei andern Menschen Weiße, gelb war.

Geschöpf! sprach ich zu ihm, du bist hier vorgefordert, um meine Fragen zu beantworten. Auf diesem Bücherzimmer geht es zu, wie in Fontenellens Gesprächen im Reiche der Todten, wo alle Personen, die dort reden, unvermögend sind, irgend eine Unwahrheit hervorzubringen. Also du, saubres Geschöpf, kannst auch hier nicht, so gerne du zu wollen scheinst,

lügen. Der Maler erwiederte: Das merk' ich, hier ist eine andre Luft, als in Harms mystischen Stalle. Ich hatte mir sonst schon vorgenommen, Euch etwas Rechtes aufzubinden. Hier fall ich aus meinen Charakter. Entlaß mich!

Ich. Wenn's Zeit ist. Jetzt sage uns, wer bist du?

Der Maler. Ich bin der Freund, an welchen Harms seine zwölf Erläutrungsbriefe geschrieben hat.

Ich. Hab' ich es doch gedacht! du bist ein miserables Thier! du verdirbst den Harms völlig, an dessen Herzen wir hier auf dem Bücherzimmer bisher immer noch nicht haben zweifeln wollen, und bei dem ich deswegen alles, was er Unzutolerirendes schrieb, auf Rechnung seines Verstandes geschrieben habe. Nicht sein Wille, hofft' ich, sein Verstand habe gesündigt. Aber deine Gesellschaft —

Der Maler. Ist ihm unentbehrlich. Ohne mich spricht und handelt er sich beständig fest; ich muß ihn dann wieder flott machen. In den Thesen z. B. wißt Ihr, hatte Harms behauptet, die Menschen wären so total verdorben, daß man zittern und beben müsse. Flugs zeigten ihm die Gegner das Unkluge dieser Behauptung. Da saß er fest. Selbst seine Parthei fühlte dies. Da wandt' er sich an mich; flehte mich an, daß ich gütigst in den Herzogthümern

aufs Fensterlauschen ausgehen *), und nicht sowol untersuchen, als vielmehr finden möge: »daß »unsre Gesellschaft reichlich, überreichlich Beiträge »von nah und fern zur Schildrung des Kirchenverfalls »zugebracht habe, so daß den Abend noch nicht das »Protokoll geschlossen werden konnte **).» Ich habe daher Harms wieder flott zu machen gesucht. »Ich »habe das Land umher durchzogen!»

Ich. Ja so: Hiob 2, 2. — Hat Harms dir niemals sein Dintefaß an den Kopf geworfen?

Der Maler. Ja, wirklich einmal, als wir uneins geworden, und ich ihm in der Bosheit gesagt hatte, er würde, ohngeachtet seiner Thesen, doch niemals ein zweiter Luther werden. Da ward er böse, rief: daß ich es schon bin, davon will ich dir den treffendesten Beweis geben, und flugs traf sein Dintefaß meine Stirn; zum Dank dafür inspirirt' ich ihm seine neuen zehn Gebote.

---

*) Auf Heil'gen=Nasen bläst das innre Licht
Wie auf dem Dudelsack und spricht
Durch ihre Seelen (hohl und leer)
Wie durch ein Schallloch oder Röhr'
Worte, die nur solch Volk versteht,
Das geistlich fensterlauschend geht.
Butler. Hudibras. Cant. I.

**) Harms Briefe zur Verständigung der Thesen. Brief 6. Seite 38.

Ich. Nun erzähle weiter. Wie fiel dein Protokoll über den Verfall der Geistlichkeit in den Herzogthümern aus?

Der Maler. Es wurde bei Harms vor einer Gesellschaft von Herrn und Damen verlesen. Aber Harms hatte den Abend heftigen Verdruß. Er las ab: N. in der Stadt N. hat in Gesellschaft von drei Andern mit denselben an einem Abend eine ganze Bouteille Wein ausgetrunken, wer meinen Sie, wehrteste Versammlete! der dieser zu Denunciirende ist? Der ist, erwiederte Einer, gewiß der Brauer N. in meinem Dorfe. — Harms stampfte mit dem Fuße und las weiter: J. in dem Dorfe B. hält viel auf schöne Kleider; wer, glauben Sie, der dieser sey? Die ist gewiß, antwortete eine Zuhörerin, meine Kammerjungfer Jette, das Mensch geht eben so galant, als ich! Nun konnte sich der Vorleser nicht mehr halten! Wissen Sie denn nicht, Herren und Damen, daß hier Geistliche der Herzogthümer verstanden werden? Ei, sagte eine durch Jahre zu Verstand gekommene Person: wir glaubten bisher Alle, daß Geistliche einzig und allein die genennet würden, die Ihre Kirche besuchen, Engelfrommer!

Ich. Sehr gut! So meinte Rousseaus Maitressen-Gans, Therese, daß ein Geistlicher und der Pabst eine und dieselbe Person sey.

Der Maler. Es geht, geht nicht! sagte Harms zu mir, nachdem die Gesellschaft sich entfernt hatte; es geht nicht mit der Anklage der Geistlichkeit! Es geht doch, erwiederte ich. Meinst du, daß die Thesengegner klüger sind, als unser Anhang? Sie werden eben so gescheut seyn, wie unsere Sippschaft! Da wir nichts Bestimmtes zur Anklage wissen: so wollen wir uns einige heterodoxe Schriften des Auslandes von den hiesigen Gelehrten aufsetzen lassen, und dann in Briefen, die du an mich schreibst, setzen: da sieht man, wie verderblich es in den Herzogthümern aussieht. Dies geschah, und so steht ja alles in den Erläuterungsbriefen. Aber leider! ward uns dieser kluge Plan vereitelt, da in den Gesprächen im Bücherzimmer dies aufgedeckt und lächerlich gemacht ward.

Ich. Du bist ein ganzer Maler. Fast mögt' ich deine von Harms versprochene Gemälde sehen. Du gleichst dem Maler beim Plutarch *), der ein Huhn so erbärmlich abgepinselt hatte, daß er selbst davor erschrack, und daher, ehe er sein Gemälde auszustellen wagte, seinen Schülern befahl, alle wirklichen Hühner aus der Umgegend wegzuscheuchen, damit der Zuschauer des Bildes keine Vergleichung mit seinem gemalten Ungeziefer anstellen könne. Eben so würde

*) Plutarch. de discrim. amic. et adulat.

Eure Schilderung der Einigen! Einigen aus der Schlesw. Holst. Geistlichkeit ausfallen. Ihr Erbärmlichen! — Jetzt gestehe mir noch: Hast du Hoffnung, daß nach dieser meiner gegenwärtigen Schrift Eure Gemälde=Ausstellung erfolgen werde?

Der Maler. Da ich hier die Wahrheit reden muß: Nein; wenn wir nicht zur völligsten Verächtlichkeit hinabsinken wollen. Aber doch, wenn Harms mir nur freie Hand lassen wollte, so dürft' er sicher sagen: »Ich denke, der Maler säumt nicht lange!« Ich für meine Person beschaffte die Gemälde=Ausstellung doch.

Ich. Wie? du wolltest doch? Und was dächtest du auszurichten?

Der Maler (hämisch lachend). Mir ist genug, wenn ich nur Einige beschmutzen kann. Etwas bleibt doch wohl sitzen?

Ich. Verruchter!

Jetzt stieg vom Bücherborde aus seiner Emilie Galotti Lessing, nahte mir Sitzendem, berührte sanft mit beiden Händen mein Haupt, beugte es auf seine rechte Schulter hin, und sagte: »Ruhig, alter Knabe! »ruhig, brausender Jünglingskopf mit grauen Haaren!«

Nach wenigen Minuten umtönte mich entzückende Musik. Ich hob mein Haupt, küßte die Stelle, wo es geruht hatte; sie war feucht geworden von meinen Thränen.

Pfeffel sang nun aus seinen köstlichen Gedichten Folgendes:

»Arete saß mit ihrem Lamme
»Am bunten Rand des Ximois,
»Wo sie ein Satyr, dessen Flamme
»Sie widerstand, mit Kothe schmiß.

»Sie wäscht nun freilich sich im Bache;
»Allein auch das ist schon Genuß,
»Sprach er, für eines Satyrs Rache,
»Wenn sich die Unschuld waschen muß!»

Hier sitze mir, schuldlose Arete, rief ich, zum Bilde der Schleswig-Holsteinischen Kirche! Wird nicht die Kirche als eine Braut Christi abgebildet? Der Fanatismus, dessen unreinen Flamme sie widersteht, bewirft sie mit Kothe.

Du bemerkst Flecken an ihr, Fanatismus? — Nun ja, die schöne Arete hat freilich einige, ihre Glieder, so wohl sie gebauet sind, haben deren einige, wie die Mitglieder der Kirche. Aber gehe, du fanatischer, fensterlauschender Spion, zu welcher andern protestantischen Kirche du willst, nach Preußen, Sachsen, Hannover, findest du dort Engel unter den Mitgliedern der Kirche, findest du dort nichts, was deiner Bosheit zum Abpinseln gleichen Stoff reichte?

Freilich, Arete, sind an deinem Körper Flecken! — Dort vorn am Halse steht ein kleines Muttermahl, von der Größe des Knopfs der kleinsten Stecknadel. Aber dieses Muttermahles ungeachtet wird der Bräu-

tigam dich lieben. Kannst du davor? Kann dies Glied, dein Hals davor? So wenig, wie ein Mitglied der Kirche vor seiner Erbsünde kann. — Dort auf deiner rechten Wange, hier wieder auf der gewölbten Stirn sitzen ein Paar Sommersprossen. Nun ja, diese Fleckchen hast du wohl selbst verschuldet, sie würden vielleicht nicht da seyn, wenn du dich nicht zu kühn den Stralen der Sonne ausgesetzt hättest. Doch unendlich lieber diese kleinen Sommersprossen, als im Luft versperrenden, dumpfigen Zimmer der Mystik und des Fanatismus die erdgelbe Haut der Hektik. Der Bräutigam wählt doch die mit einem Paar Sommersprossen dotirte Arete. So wie diese Glieder, Wange und Stirn die sanfteste Strafe in ihren Fleckchen erhielten: so kommt auch manches Mitglied der Kirche nicht ungezüchtigt weg, wenn es im evangelischen Freiheitssinn die Sonne der Wahrheit zu scharf angeschaut. Für diese wirkliche Sünde des oft zu ernsten Forschens kommen denn wohl einmal Sommerfleckchen zum Lohn. Aber permanirend sind dieselben nicht, der Winter bleicht sie oft wieder weg, Aretens Mutter sagt zu ihr, bemerke die Fleckchen im Bache, und bewahre dich mit dem Hute*) vor mehreren, und die Mutterkirche warnt

*) Das Wort: Hut, kommt her von hüten, schützen, Wacht halten.

eben so mit genugsamer evangelischer Wacht die Mitglieder der Kirche.

Aber, liebe Arete! dort freilich auf deiner linken Schulter, nahe am Halse, sitzt ein häßliches, die Schönheit entstellendes, Fleischgewächs, groß wie eine Haselnuß! Dies muß durchaus weg! Diese deine Schulter, dies Glied, wird durch dasselbe so entziert, wie ein Mitglied der lutherischen Kirche häßlich sich darstellen würde, wenn es neue zehn Gebote, dem Geiste Gottes zum Hohne, in einem Volksbuche herausgäbe. Und, Arete! daß diese Unzierde schon solche Größe erreicht hat, daran bist du selbst schuld! Warum zeigtest du nicht längst der Mutterkirche diesen Fleck deines Gliedes an? — Beschämt erröthend fragte mich Arete: Was beginn' ich Schuldige aber jetzt? — Muß es nun weggeschnitten werden? fragte sie furchtsam. — »O nein doch!« rief ich, »gute Arete! Solche harte Operation ist unnöthig.« — Ich nahte jetzt ihrem Lamme, (dem Symbole des für die Sünde Geopferten) und zog aus dessen Halsband (dem Symbole der Dienstbarkeit, Matth. 20, 28.) einen seidenen Faden, schürzte ihn dicht um die Wurzel des Fleischgewächses in einen Knoten, und sagte: Schmerzt dies, Arete? Es schmerzt nicht, antwortete sie. Jeden Morgen und Abend, fuhr ich fort, ziehe du, Liebe! nur die beiden unter dem Knoten herabhängenden Enden des Fadens stärker

an. Versuch es, nicht wahr? du kannst dies leichte Geschäft mit deinen Händen ausrichten? Am zweiten, dritten, vierten Morgen und Abend ziehst du jedesmal den Knoten etwas fester, fährst mit diesem sanften Heilmittel etwa vierzehn Tage lang fort, entziehst dadurch dem häßlichen Fleischgewächse mehr und mehr die Nahrung, und ehe du denkst — fällt es ab. Eine kleine unbedeutende Narbe bleibt dir an der Stelle. So entziehn, ohne harte Mittel, alle jetzigen, auf Gottes Wort sich gründende Oppositionsschriften wider die mystische Schwärmerei ihr Kraft und Nahrung.

Der Maler Satyr stand indeß in der Ferne, sah meiner Operation mit dem Faden zu, voll Ingrim, und rief: Habt Ihr, Gegner der Mystik, Geschmack? Grade jenes Fleischgewächs ist es, weswegen ich für diese, gegen uns Mystiker so spröde, Arete entzündet bin; mögten Gesicht, Hals und Arme mit solchen ihr geschmückt seyn; um so heftiger würd' ich für sie glühen! Alle Vertheidiger der Thesen sind Vertheidiger dieses lieblichen Fleischauswuchses! und ähnlicher Gewächse. — Aber, wartet! Ihr, in Eurem Wahn, die Arete wegen der Muttermäler und Sonnenflecken vertheidigenden, und von genanntem Gewächse zu befreien strebenden Nicht-Mystiker! Es soll Euch nichts helfen! Läßt mein Patron mir nur freie Hand: so säum' ich, Maler, nicht

lange, und bewerfe einige Glieder dieser Spröden durch genaue Zeichnungen — mit Koth; ich weiß wohl, dies hilft nicht, sie zu entstellen:
»Sie wäscht dann freilich sich im Bache;
(der reine Bach Ximois, der in der gelehrten Republik fließt, behält leider! seine Lauterkeit und reinigende Kraft für immer!)
»Allein auch das ist schon Genuß
»Für mich, für Maler Satyrs Rache, —
»Daß sich die Unschuld waschen muß!»
So steht da und höhnt dieser Maler, dieser Satyr, (das Wort Sat=yr hat schon halb die Maske abgezogen, tönt schon halb wie Satan) und grinset und fletschet die Zähne.

Berichtigungen.

Seite 5. Zeile 5 v. o. statt: auf die lies: von den
— 9. — 12 v. o. statt: hören lies: gehört
— 21. — 9 v. u. statt: 1 Sam. 18, 30. lies: 1 Sam. 26, 21.
— 28. — 9 v. u. statt: keine lies: eine
— 32. — 12 v. o. statt: einen lies: einem
— — — 17 v. o. statt: 19. lies: 29.
— 39. — 6 v. o. statt: genanntem lies: genannter
— 48. — 11 v. u. statt: Stuhle lies: Polster
— 57. — 3 v. o. statt) setze (

Poesie und Prosa

für

Glücklicherzogene

von

Christian Heinrich Schütze

erscheint 20 Bogen stark zu Michaelis; der Subscriptionspreis ist 40 Lßl. Cour., der Ladenpreis 1 Rthlr. 12 Lßl. Subscription wird nicht länger als vier Wochen vor Michaelis angenommen.

Poesie und Prosa

für

Glücklicherzogene

von

Christian Heinrich Schütze

erscheint 20 Bogen stark zu Michaelis; der Subscriptionspreis ist 40 Lßl. Cour., der Ladenpreis 1 Rthlr. 12 Lßl. Subscription wird nicht länger als vier Wochen vor Michaelis angenommen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schütze, Christian Heinrich,

Diogenes von Sinope, oder die falschgemünzten neuen zehn Gebote eine unerlä ßliche Antwort auf Harms neue Verlästerung der Schleswig-Holsteinischen Geistlichkeit

Kiel 1819

Polem. 1230 n-10#Beibd.47
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774102-3